

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Zur Bedeutung der Integration von Migranten.....	4
3. Mediennutzung und Integration.....	8
3.1 Muttersprachliche Massenmedien.....	9
3.2. Deutschsprachige Massenmedien	11
4. Medieninhalte und Integration.....	12
4.1 Allgemeine Merkmale der Berichterstattung über Migranten in Printmedien und im Fernsehen	18
4.2 Aktuelle Entwicklungen	21
4.3 Ursachen des Negativbildes der Migranten in deutschen Massenmedien.....	23
5. Partizipation von Migranten bei deutschen Sendeanstalten	26
5.1 Initiativen der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten	27
5.2 Initiativen außerhalb der Medienbetriebe - Das Projekt 'Mehr Farbe in den Medien'	31
6. Bürgermedien	33
6.1 Akzeptanz der Bürgermedien bei der deutschen Bevölkerung.....	35
6.2 Offene Kanäle: Partizipation und Integration.....	37
6.3 Das Socrates-Grundvig Projekt Inter.Media: Methoden der partizipativen Integration	38
7. Schlussfolgerungen	44
8. Literaturverzeichnis.....	47

1. Einleitung

Im Jahre 2005 hat das Statistische Bundesamt, im Rahmen des Mikrozensus¹, erstmals die Zahl der Menschen in Deutschland ermittelt, die einen Migrationshintergrund haben. Ihre Zahl liegt heute bei 15,3 Millionen Menschen, das entspricht einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von etwa 19 Prozent.² In manchen Ballungsgebieten stellen Menschen nicht-deutscher Herkunft bereits einen Anteil von 30-35 Prozent, dieser wird in Zukunft voraussichtlich weiter zunehmen.³ Die Zahlen verdeutlichen: Deutschland ist ein Einwanderungsland. Auch in der Politik setzt sich allmählich die Erkenntnis durch, dass Deutschland aus demographischen und ökonomischen Gründen auf Einwanderung angewiesen ist und die Integration der Migranten in die deutsche Gesellschaft eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Zuwanderungspolitik darstellt.⁴

Die im Januar 2006 aufgekommene Debatte um Fragebögen und Wissens- und Wertetests für Einbürgerungswillige zeigt jedoch: Hinter der Diskussion, ob Einwanderer wissen müssen, welche Flüsse durch Deutschland fließen oder welche Mittelgebirge es in Deutschland gibt⁵, verbergen sich Fragen von grundsätzlicher Bedeutung wie: Was ist das Ziel von Integration? Wie ‚anders‘ dürfen Zuwanderer sein? Die Bedeutung von Integration wird in der Öffentlichkeit zunehmend erkannt. Politiker und Organisationen fordern, der Realität des Einwanderungslandes Deutschland stärker Rechnung zu tragen

¹ Vgl.: Statistisches Bundesamt: Leben in Deutschland – Haushalte, Familie und Gesundheit. Ergebnisse des Mikrozensus, S. 73. In: www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/mikrozensus_2005i.pdf (Stand 14.03.2007).

² Erfasst wurden sowohl die 7,3 Millionen Ausländer, die ca. 9 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, als auch Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die selbst nach Deutschland eingewandert sind oder als Kinder von Einwanderern in Deutschland geboren wurden und ca.10 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen (vgl.: Statistisches Bundesamt, S. 73).

³ Vgl.: Oberndörfer 2001, S.17.

⁴ Vgl.: Bundesministerium des Inneren: Bericht der Unabhängigen Kommission Zuwanderung, S.1. In: www.bmi.bund.de/cln_012/nn_165090/Internet/Content/Common/Anlagen/Themen/Zuwanderung/DatenundFakten/Zuwanderungsbericht_kurz_pdf,templateld=raw,property=publicationFile.pdf/Zuwanderungsbericht_kurz_pdf.pdf (Stand 14.03.2007).

⁵ Vgl.: Spiegel Online: Deutschland und die Deutschen. In: www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,406101,00.html.

und Integrationsangebote auszuweiten.⁶ Der Erwerb der deutschen Sprache, sowie der Zugang zum Bildungssystem gelten als wichtige Voraussetzungen für einen erfolgreichen Integrationsprozess, aber auch den Massenmedien werden Funktionen bei der sozialen Integration von Migranten zugeschrieben.

Diese Arbeit soll von der Frage geleitet werden, ob und wie deutsche Massenmedien zur Integration von Migranten beitragen können. Während in einigen Untersuchungen zu diesem Thema der Begriff der kulturellen Identität eine zentrale Rolle spielt, dient in der vorliegenden Arbeit der Begriff der gesellschaftlichen Integration als theoretischer Bezugspunkt. Dieser wird in Kapitel 2 erläutert und soll im Hinblick auf die Fragestellung konkretisiert werden.

Anhand von Ergebnissen der Mediennutzungsforschung soll in Kapitel 3 der Zusammenhang zwischen Mediennutzung und Integration verdeutlicht werden. Dabei wird auch auf die Funktionen deutscher und muttersprachlicher Massenmedien bei der Integration von Migranten eingegangen.

Anschließend wird in Kapitel 4 die Präsentation der Migranten in den Massenmedien als eine zentrale Integrationsfunktion vorgestellt und aus Sicht der Medienwirkungsforschung diskutiert. Exemplarisch werden aussagekräftige Ergebnisse der Medieninhaltsforschung präsentiert und im Hinblick auf die Integration von Migranten kommentiert. Schließlich sollen die Gründe für die gegenwärtig negative Berichterstattung über Einwanderer erörtert werden.

Eine verbesserte Einbindung der Migranten in die Medienproduktion gilt als eine Strategie, um das Bild der Migranten in den Massenmedien zu verbessern. Deshalb soll in Kapitel 5 beleuchtet werden, inwieweit ethnische Minderheiten Zugang zu den Medienbetrieben haben. Dabei wird zunächst die Frage diskutiert, was von Seiten der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten

⁶ Vgl.: Bundesministerium des Inneren, S.1.

unternommen wird, um Migranten stärker in ihre Konzepte einzubeziehen.

Im Weiteren soll dann in Kapitel 6 untersucht werden, welchen Beitrag Bürgermedien bei der Integration von Migranten leisten können. Dabei werden Methoden der partizipativen Integration, die bei den Bürgermedien erarbeitet wurden, vorgestellt, und ihre praktischen Anwendungsmöglichkeiten für andere Massenmedien diskutiert.

2. Zur Bedeutung der Integration von Migranten

Um zu erörtern, wie Massenmedien ihre integrative Leistung vollbringen können, ist es zunächst wichtig, das Konzept der Integration zu erläutern.

Der Begriff Integration leitet sich aus dem Lateinischen ab (integer = ganz) und lässt sich wörtlich mit ‚Wiederherstellung oder Erneuerung eines Ganzen‘ übersetzen. Dabei geht es um die Eingliederung der Migranten⁷ in die Gesellschaft, die die Möglichkeit der gleichberechtigten Teilhabe (Partizipation) im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben haben sollen. Im Zusammenhang mit dem steigenden Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der deutschen Bevölkerung gewinnt das Problem der Integration zunehmend an Bedeutung. Es ist Aufgabe der Politik und anderer wichtiger Institutionen die Integration der Migranten zu fördern, um ihre Benachteiligung (ethnische Schichtung)⁸ und daraus resultierende Konflikte zwischen den kulturellen Gruppen zu vermeiden. Der Gegenbegriff zur Integration ist die Segregation oder auch Segmentation, die ein bloßes Nebeneinander von Mehrheit und Minderheit bezeichnet und die Vorstellung

⁷ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit auf die Nennung der weiblichen Formen verzichtet.

⁸ Vgl.: Esser 2001, S. 30. In: Integration und ethnische Schichtung. In: www.bmi.bund.de/Internet/Content/Common/Anlagen/Themen/Zuwanderung/DatenundFakten/Esser__pdf,templateld=raw,property=publicationFile.pdf/Esser__pdf.pdf (Stand: 14.03.2007).

der sozialen Benachteiligung der Migranten einschließt.⁹

Der Begriff der (sozialen) Integration¹⁰ hat eine doppelte Bedeutung, weil er sich zum einen auf den Prozess, zum anderen aber auch auf den erwünschten Endzustand des Zusammenfügens bezieht. Im Kontext dieser Arbeit wird der Begriff prozessual verstanden, Migranten können mehr oder weniger gut integriert sein. Integration ist also ein gradueller, kein absoluter Begriff.¹¹ Eine weitere Doppelbedeutung des Integrationsbegriffes liegt darin, dass er einerseits ein analytischer, andererseits ein normativer Begriff ist.¹² Die Fragestellung dieser Arbeit setzt voraus, dass die Migranten in Deutschland ungenügend integriert sind. Versucht wird, herauszufinden, was Massenmedien dazu beitragen können, den Grad der Integration zu erhöhen. Der Begriff wird deshalb als etwas wünschbares, folglich normativ aufgefasst.¹³

Im Rahmen der Integration können verschiedene Dimensionen unterschieden werden. Diese Einteilung wird unterschiedlich vorgenommen, Hartmut Esser beispielsweise differenziert in strukturelle, soziale, kognitive und emotionale Integration oder Assimilation der Zuwanderer in die Aufnahmegesellschaft. Unter struktureller Assimilation versteht er den „Einbezug der Migranten in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt.“¹⁴ Seiner Meinung nach kann die sozialstrukturelle Integration (Chancengleichheit) nur dann gelingen, wenn die Migranten sich auch kulturell anpassen¹⁵, dies bedeutet die Aufgabe ihrer eigenen kulturellen Identität.¹⁶ Eine sozialstrukturelle Integration / Assimilation unter Bewahrung

⁹ Vgl.: Der Begriff der Segmentation bezieht sich auf die Absonderung der Migranten in ethnischen Gemeinden oder 'Ghettos' (vgl.: Esser 2001, S. 18).

¹⁰ Zur Unterscheidung zwischen System- und Sozialintegration vgl.: Pöttker 2005, S.30f.

¹¹ Vgl.: Pöttker 2005, S. 28.

¹² Vgl.: Ebd.

¹³ Vgl.: Ebd.

¹⁴ Vgl.: Esser 2001, S. 64.

¹⁵ Die Position, Integration sei nur in Form einer kulturellen Anpassung der Minderheit an die Mehrheit möglich, beherrschte lange Zeit die öffentliche Debatte über Zuwanderung in Deutschland.

¹⁶ Der Begriff der kulturellen Identität bezeichnet hier das Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums zu einer bestimmten kulturellen Gruppe (vgl.: Göttlich 2000, S.52).

der kulturellen Identität hält Esser nicht für möglich, da ethnokultureller Pluralismus „ethnische Schichtung“¹⁷ verursache.

Als Vertreter des kulturellen Pluralismus plädiert Rainer Geißler dagegen für einen Mittelweg zwischen Assimilation und Segmentation. In Anlehnung an den kanadischen Multikulturalismus spricht er von interkultureller beziehungsweise multikultureller¹⁸ Integration. Das Schlüsselkonzept dieser Form der Integration ist „Einheit in Verschiedenheit“.¹⁹ Nach dem Konzept der interkulturellen Integration haben ethnische Minderheiten das Recht auf kulturelle Unterschiede. Sie dürfen diejenigen Teile ihrer Kultur erhalten, die nicht im Widerspruch zu den Grundwerten und dem geltenden Recht in der Mehrheitsgesellschaft stehen. Somit können sie ihre Muttersprache, sowie ihre Traditionen und Identifikationen ausüben und pflegen.

Sie sind aber auch aufgefordert bestimmte Anpassungsleistungen zu erbringen, denn für ein gesellschaftliches Miteinander ist ein Minimum an Konsens notwendig. Eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration ist der Erwerb der deutschen Sprache durch die Migranten, denn ohne sie kann ein interkultureller Dialog²⁰ nicht stattfinden. Die gegenseitige Verständigung ist eine der Voraussetzungen für einen erfolgreichen Integrationsprozess. Weitere Anforderungen an die Migranten sind die Kenntnis der freiheitlich demokratischen Verfassung, sowie der Gesetze und Grundwerte. Als Gegenleistung werden den Minderheiten gleiche Rechte und Chancen im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben eingeräumt.²¹

Geißler identifiziert folgende Herausforderungen, denen sich Mehrheit und

¹⁷ Esser 2001, S. 65.

¹⁸ Der Begriff ‚multikulturell‘ ist in der öffentlichen Diskussion um Zuwanderung in Deutschland negativ besetzt, weil er oft mit der sozialromantischen Vorstellung einer konfliktfreien ethnisch-pluralen Gesellschaft in Verbindung gebracht wird. Im Weiteren wird deshalb die Rede von ‚interkultureller Integration‘ sein (vgl.: Geißler 2005a, S. 63).

¹⁹ Geißler 2005, S. 56.

²⁰ Mit ‚interkultureller Dialog‘ ist die gleichberechtigte Kommunikation zwischen allen kulturellen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft gemeint (vgl.: Hansen 2001, S.152).

²¹ Vgl.: Ebd., S. 57ff.

Minderheit in einem interkulturellen Integrationsprozess stellen müssen.

Anforderungen an die Mehrheit:²²

- Anerkennung der ethnischen Minderheiten mit ihren Besonderheiten als nützliche Teile der Gesellschaft;
- Gewährung von gleichen Rechten und Chancen.

Anforderungen an die Minderheit:²³

- Kenntnis und Akzeptanz der Verfassung, der Gesetze und Grundwerte
- Verzicht auf übermäßige Absonderung (Segregation / Segmentation)

Eine Eingliederung der Migranten in Form einer Assimilation wird den Befindlichkeiten vieler Migranten nicht gerecht, weil sie den Verzicht auf die Herkunftskultur verlangt. Wir leben heute in einer ethnisch-pluralen Gesellschaft, es bestehen kulturelle Unterschiede zwischen den Menschen innerhalb von Staaten und Menschen bilden Kulturgemeinschaften über die Grenzen von Staaten hinweg. Neue Konzepte des Transnationalismus betonen, dass im Zuge der ‚Globalisierung der Kommunikation‘ auch die Herausbildung von Identitäten mehr und mehr von national-staatlichen Grenzen unabhängig ist.²⁴

Insbesondere die emotionale Assimilation, die eine Identifikation mit dem Heimatland meint und die sich in einer Art Wir-Gefühl manifestiert²⁵, kann nur dann stattfinden, wenn ethnische Minderheiten das Recht haben, ihre Bräuche und Traditionen zu pflegen. Wenn sie sich – trotz oder gerade wegen dieser Besonderheiten – als funktionaler und anerkannter Teil dieser Gesellschaft fühlen. Die Realität der ethnisch-puralen Gesellschaft sollte anerkannt werden, dazu bedarf es einem Integrationsbegriff, der nicht auf den Gedanken an Homogenität beschränkt ist.

²² Vgl.: Geißler 2000, S. 130.

²³ Vgl.: Ebd.

²⁴ Vgl.: Hepp 2006, S. 63.

²⁵ Vgl.: Esser 2001, S. 12.

Traditionelle Instanzen der Integration sind zum Beispiel der Arbeitsmarkt, das Rechts- oder auch das Bildungssystem. Der Einbezug von Migranten in die Gesellschaft setzt die Entstehung sozialer Akzeptanz, die Aufnahme von interethnischen Beziehungen und die Beteiligung am öffentlichen und politischen Leben voraus.²⁶ Das Wissen der Deutschen und der ethnischen Minderheiten übereinander, die Bereitschaft der Migranten zur Teilhabe an wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Prozessen in der Aufnahmegesellschaft und der Grad der Kommunikation zwischen den einzelnen kulturellen Gruppen, sollen hier als Indikatoren für Integration dienen.²⁷

Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der interkulturellen Integration ist die Akzeptanz der Notwendigkeit von Einwanderung und Integration in der Öffentlichkeit, sowie ihre aktive Förderung durch die Politik und wichtige Institutionen wie den Massenmedien.²⁸

3. Mediennutzung und Integration

Es stellt sich nun die Frage, welchen Beitrag die deutschen Massenmedien zur interkulturellen Integration von ethnischen Minderheiten leisten können. Die Präsentation beziehungsweise Repräsentation gilt als die grundlegende Funktion von Massenmedien bei der Integration von Migranten. Eine angemessene Darstellung von ethnischen Minderheiten in den Massenmedien, so die Annahme, kann zu einem Abbau oder zur Veränderung von Vorurteilen und sozialen Distanzen in der Gesellschaft beitragen.²⁹ Um diese Funktion erfüllen zu können, müssen die

²⁶ Vgl.: Esser 2001, S. 8.

²⁷ Vgl.: Pöttker 2005a, S. 40f.

²⁸ Vgl.: Geißler 2005, S. 65f.

²⁹ Vgl.: Esser 2000, S. 30.

Massenmedien Informationen und Wissen über die jeweils andere kulturelle Gruppe verbreiten. Das Wissen um die Interessen der anderen Gesellschaftsmitglieder, so die Annahme, kann das gegenseitige Verständnis und die Akzeptanz füreinander erhöhen.³⁰

Aus der Perspektive der Mediennutzungsforschung wird weniger nach den Inhalten der Massenmedien als nach dem Zusammenhang zwischen subjektiver Mediennutzung und dem Grad der Integration gefragt.³¹

3.1 Muttersprachliche Massenmedien

Das Mediennutzungsverhalten von ethnischen Minderheiten wurde bisher nur ansatzweise erforscht, diese Studien konzentrieren sich zum Großteil auf den türkischen Teil der Bevölkerung, auf den sich auch die folgenden Ausführungen beziehen.

Seit Einführung der Satellitentechnik und der damit verbundenen Entstehung privater Sender Ende der 80er Jahre stieg das Angebot muttersprachlicher Massenmedien, so genannter Ethnomedien, in Deutschland. Insbesondere die türkische Minderheit hat heute die Möglichkeit, zwischen einer Vielzahl von Medien aus dem Heimatland zu wählen. Neben dem staatlichen Fernsehsender TRT-Int, der als erster türkischer Sender in Deutschland empfangen werden konnte, haben sich heute etwa ein Dutzend private Sender³² in Deutschland etabliert und den deutschen Sendern einen großen Teil der türkischen Zuschauer

³⁰ Vgl.: Geißler / Pöttker 2006a, S. 23.

³¹ Die Funktionen der Mediennutzung, in Integrationsprozessen einerseits und bei der Bildung kultureller Identitäten andererseits, unterscheiden sich nicht, wenn man unter Integration soziale Relationen und gemeinsames Wissen über verschiedene Gruppen hinweg versteht und unter kultureller Identität soziale Relationen sowie gemeinsames Wissen innerhalb einer Gruppe. (Vgl.: Schneider/Arnold 2006, S.98).

³² Zu diesen zählen: ATV, Kanal D, Show-TV, RTR-INT, TGRT, Inter Star, Kanal 7, NTV, Meyda TV, Cine 5 (vgl.: Sen 2001, S. 107).

abgeworben.³³ Darüber hinaus besteht eine nicht geringe Auswahl an türkischen Zeitungen³⁴, die zum Teil auch in Deutschland gedruckt werden.³⁵ Diese Entwicklung führte zu einer kontroversen Diskussion um die Funktionen muttersprachlicher Medien. Inhaltsanalysen türkischer TV-Kanäle und Printmedien deuten auf eine nationalistische und Türkei orientierte Berichterstattung hin, Informationen über die deutsche Gesellschaft fehlen weitgehend oder sind negativ verzerrt.³⁶ Kritiker fürchten, die Integration der türkischen Minderheit würde einerseits durch diese Inhalte erschwert, andererseits würde der fehlende Informationsaustausch zwischen Mehrheit und Minderheit zu einer massenmedialen Isolation der Migranten führen. Nationale, religiöse oder kulturelle Einstellungen der Minderheiten könnten sich verfestigen, außerdem wird die Verbesserung der Sprachkenntnisse durch den Konsum ausschließlich muttersprachlicher Medien gehemmt.³⁷

Die Rolle der fremdsprachigen Ethnomedien für die Integration ist jedoch ambivalent und muss differenziert betrachtet werden. In einer ethnisch-pluralen Gesellschaft können muttersprachliche Medien, die in der Heimat oder im Gastland produziert werden, die eigene kulturelle Identität festigen.³⁸ Insbesondere für solche Menschen, die die Sprache des Aufnahmelandes noch nicht verstehen, können sie als Verbindung zur alten Heimat dienen. Überdies bieten sie Migranten die Möglichkeit, politische Entwicklungen in der Mehrheitsgesellschaft, wie zum Beispiel die aktuelle Diskussion um ein bundeseinheitliches Bleiberecht für langjährig Geduldete, in ihrer eigenen Sprache zu verfolgen und die Situation der Migranten in Deutschland aus eigener Sicht zu problematisieren. Diese Funktionen können einer Integration wiederum förderlich sein.³⁹

³³ Vgl.: Sen 2001, S. 103.

³⁴ hierzu gehören: Hürriyet, Milliyet, Türkiye, Zaman, Milli Gazete, Evrensel, Özgür Politika, Vakit, Tercüman, Dünzya Hafta, Cumhuriyet Hafta (vgl.: Halm 2006, S. 80).

³⁵ Vgl.: Weber-Menges 2005b, S. 253.

³⁶ Vgl.: Müller 2005c, S. 341; Meier-Braun 2000, S. 19.

³⁷ Vgl.: Halm 2006, S. 79.

³⁸ Die Herausbildung einer kulturellen Identität gilt als eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration (vgl.: Geißler 2005a, S. 58).

³⁹ Vgl.: Güntürk 1996, S. 142.

3.2. Deutschsprachige Massenmedien

Die Nutzung deutschsprachiger Massenmedien durch die ethnischen Minderheiten ist bedeutend für den Integrationsprozess. (Türkische) Ethnomedien bilden die gesellschaftlichen Vorgänge in Deutschland nur unzureichend ab,⁴⁰ deshalb müssen Migranten deutsche Massenmedien nutzen, um informiert und aufgeklärt an den ökonomischen, politischen und sozialen Prozessen in der Gesellschaft teilzunehmen. Sie erfüllen somit eine Orientierungsfunktion. Ausserdem ist eine Nutzung von Ethnomedien durch Deutsche aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse eher unwahrscheinlich, deshalb kann nur über die deutschen Massenmedien ein gleichberechtigter Dialog zwischen allen Gruppen innerhalb der Gesellschaft stattfinden.

Aufgrund des geringen Forschungsstands zur Mediennutzung von Migranten lassen sich eindeutige Aussagen über ihr Nutzungsverhalten nicht machen. Die Forschungsergebnisse zur Mediennutzung der türkischen Bevölkerung sind kontrovers. Während beispielsweise das Zentrum für Türkeistudien in einer 1996 durchgeführten Umfrage eine Zunahme der Nutzung deutschsprachiger Medien insbesondere bei jüngeren Migranten feststellte,⁴¹ behauptet das Forschungsinstitut Data4U, die Migranten würden überwiegend türkische Medien nutzen.⁴²

Die Nutzung deutschsprachiger Massenmedien hängt natürlich stark von den Sprachkenntnissen der Migranten ab. Je besser ihre Kenntnisse der deutschen Sprache sind, desto mehr nutzen sie auch deutsche Massenmedien. Am häufigsten wird das Fernsehen genutzt,⁴³ hier können fehlende Sprachkenntnisse durch Bilder überbrückt werden. Die privaten

⁴⁰ Der ehemalige Bürgermeister der Hansestadt Bremen, Henning Scherf, hat in diesem Zusammenhang im Jahre 2004 auf die desintegrierende Wirkung der türkischen Medien hingewiesen und für die Einrichtung von sogenannten Integrationskanälen plädiert (vgl.: Kölner Stadtanzeiger 2004: Pleitgen für Integrationskanal. In: <http://www.media.nrw.de/kurznachrichten/artikel.php?id=2165> (Stand 09.03.2007).

⁴¹ Vgl.: Güntürk 1999, S.138.

⁴² Vgl.: Schulte 2002, zit. n. Geißler / Pöttker 2006, S. 32.

⁴³ Vgl.: Halm 2006, S. 88f.; Güntürk 1999, S. 139f.

Fernsehsender RTL⁴⁴, ProSieben und SAT.1, die über ein größeres Unterhaltungsgebot verfügen als die öffentlich-rechtlichen Sender ARD und ZDF, werden von der türkischen Bevölkerung deutlich bevorzugt.⁴⁵

Vor der Einführung des Kabelfernsehens hatten die fremdsprachigen Gastarbeiterprogramme der öffentlich-rechtlichen Sender die Funktion der ‚Brücke zur Heimat‘⁴⁶ für die türkische Bevölkerung in Deutschland übernommen. So sahen 1980 noch 75 bis 80 Prozent der Nutzer die türkischen Fernsehangebote, die Hörfunkprogramme nutzten etwa 40 bis 60 Prozent.⁴⁷ Diese Programme können in einer kurzen Sendezeit den Ansprüchen der, inzwischen sehr heterogenen Zielgruppe von Migranten, jedoch nicht genügen. Sie wurden zwar inhaltlich überarbeitet und verfolgen heute vermehrt integrative Ziele, aber ihre Akzeptanz sank mit der Ausweitung des ethnischen Medienangebotes in Deutschland und sie wurden auf unattraktive Sendeplätze verschoben oder ganz abgesetzt.⁴⁸

4. Medieninhalte und Integration

Die Annahme, die Präsentation oder ‚Sichtbarmachung‘⁴⁹ von Minderheiten in den Medien könne eine integrierende Funktion erfüllen, ist mit der Prämisse verbunden, dass massenmediale Inhalte einen Einfluss auf das Bewusstsein der Rezipienten haben. Geißler vertritt diese Position, seine Argumentation stützt sich auf zwei anerkannte sozial-wissenschaftliche Theoreme, die er miteinander kombiniert: Das Thomas-Theorem und das Lippmann-Theorem. Der amerikanische Soziologe William Isaak Thomas formulierte die These, dass die Interpretation einer Situation durch die

⁴⁴ Die Abkürzungen werden im Abkürzungsverzeichnis aufgelöst.

⁴⁵ Vgl.: Sen 2001, S. 106.

⁴⁶ Vgl.: Darkow/Eckhardt/Maletzke 1985, S. 9.

⁴⁷ Vgl.: Zentrum für Türkeistudien 1997, zit. n. Weber-Menges 2005b, S. 252.

⁴⁸ Vgl.: Abschnitt 5.1

⁴⁹ Jungk 1999, S. 212.

Menschen deren Handlungen bestimmt („If men define situations as real, they are real in their consequences“⁵⁰). Wird diese Einsicht auf die Fragestellung dieser Arbeit übertragen, so bedeutet dies, dass die Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung zu den Migranten nicht davon abhängen, wie diese sich tatsächlich verhalten oder welche Bedeutung sie tatsächlich für die Gesellschaft haben, sondern davon, welche Vorstellungen die Mehrheitsbevölkerung über deren Verhalten und gesellschaftliche Bedeutung hat.⁵¹ Das Lippmann-Theorem betont die Rolle der Medien bei der Erschaffung der „Bilder in unseren Köpfen“⁵². Der Einzelne ist demnach nur noch in begrenztem Umfang fähig, Erfahrungen aus erster Hand zu machen. In vielen Bereichen, zum Beispiel der Politik, sind die Medien die wichtigste Quelle für unsere Vorstellungen von der Realität. Auch unser Wissen über ethnische Minderheiten beziehen wir hauptsächlich aus den Massenmedien. Das dort präsentierte Bild hat somit wesentlichen Einfluss darauf, wie wir über diese Minderheiten denken.⁵³

Geißler unterstellt hier einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Medienangeboten einerseits und den Wirklichkeitsvorstellungen der Rezipienten andererseits, er geht also von einer relativ starken Medienwirkung aus. Der Einfluss der Darstellung von Migranten in den Massenmedien auf die Meinungen und Einstellungen der deutschen Rezipienten kann jedoch nicht im Sinne eines Reiz-Empfänger-Modells (Stimulus-Response-Modell) verstanden werden, wonach Reize über die Massenmedien jedes Individuum auf die gleiche Weise erreichen und bei ihnen jeweils gleiche Reaktionen hervorrufen,⁵⁴ diese Form der Medienwirkung ist seit langem widerlegt.

Die Veränderung der Einstellungen gegenüber Migranten durch Massenkommunikation kann dagegen nach Esser eher als ein „Spezialfall“⁵⁵

⁵⁰ Vgl.: Thomas 1928, zit. n. Geißler 2000, S. 131.

⁵¹ Vgl.: Geißler 2000, S. 131.

⁵² Geißler 2000, S. 132.

⁵³ Vgl.: Geißler 2000, S. 132.

⁵⁴ Vgl.: Bonfadelli 1999, S. 29.

⁵⁵ Esser 2000, S. 30.

der Medienwirkung betrachtet werden. Seiner Meinung nach kann nicht von einer direkten Beeinflussung durch die Massenmedien ausgegangen werden. Die Rezeption von Medieninhalten unterliegt vielmehr einer Reihe von Selektionsprozessen. Esser betont vor allem die Rolle von Meinungsführern bei der Vermittlung von Massenkommunikation und stützt sich dabei unter anderem auf die soziologische Theorie des Zwei-Stufen-Fluss („Two-Step-Flow“).⁵⁶ Nach dieser Theorie kommt der sozialen Verortung des Rezipienten eine wichtige Rolle zu. Menschen stehen als soziale Wesen unter Konformitätsdruck, sie vergleichen ihr Verhalten mit dem Verhalten anderer Individuen und orientieren sich an sozialen Normen, Werten und Bezugsgruppen. Medienwirkungen sind nicht als direkte Einflüsse zu verstehen, sondern werden über das soziale Beziehungsnetz vermittelt.⁵⁷

Esser argumentiert weiter, „daß Vorurteile und soziale Distanzen als ein kognitives System in einer bestimmten Einheit mit anderen Überzeugungen und Bewertungen bestehen, [...]“.⁵⁸ Eine isolierte Änderung von Teilen dieses Systems hält er für unwahrscheinlich. Die Wirkung der Massenmedien bei der Herstellung von Akzeptanz gegenüber ethnischen Minderheiten schätzt er demnach eher gering ein.⁵⁹

Während Geißler eine relativ starke Medienwirkung unterstellt und dabei Einflussvariablen vernachlässigt, dürfte Esser die Wirkung medialer Inhalte unterschätzen. Eindeutige Aussagen über die Wirkung der Präsentation ethnischer Minderheiten in den Massenmedien sind nicht möglich. Die allgemeine Medienwirkungsfrage ist umfassend nicht zu beantworten und es gibt nur wenige empirisch fundierte Untersuchungen zur Wirkung der Darstellung ethnischer Minderheiten in den Medien.⁶⁰ Die Beeinflussung von Einstellungen und Meinungen der Rezipienten durch die Massenmedien wird aber durch mehrere Theorien bestätigt.

⁵⁶ Vgl.: Esser 2000, S. 33.

⁵⁷ Bonfadelli 1999, S.134; hierzu zählen vor allem das Elternhaus und der Bekannten- und Freundeskreis (Anm. d. Autorin).

⁵⁸ Esser 2000, S. 33.

⁵⁹ Vgl.: Esser 2000, S. 33.

⁶⁰ Vgl. Weber-Menges 2005a, S.175.

Ausgehend von der Verstärkerhypothese wird beispielsweise angenommen, dass die Medien keine neuen Einstellungen schaffen, aber vorhandene verstärken können. Die Verstärkerfunktion ist abhängig vom sozialen Umfeld, von Meinungsführern und individuellen Voraussetzungen. Diese Faktoren beeinflussen auch die Wahl der Zeitung beziehungsweise des Fernsehsenders. Ein großer Teil des Publikums sucht die jeweilige Zeitung oder den jeweiligen Sender gezielt aus und findet dort bestehende Meinungen wieder, die dann durch die entsprechende meinungskonforme Berichterstattung verstärkt werden.⁶¹

Die Agenda-Setting-Forschung beschäftigt sich vor allem mit der Thematisierungsfunktion der Massenmedien, die einer Einstellungs- und Verhaltensänderung vorgeschaltet ist.⁶² Diese konstruieren soziale Realität, indem sie aus der Vielfalt der Ereignisse, die jeden Tag in der Welt passieren, eine kleine Menge auswählen. Durch das Setzen dieser konkreten Themenschwerpunkte nehmen sie zunächst einmal Einfluss darauf, worüber Menschen nachdenken. Die Gewichtung der Themen in den Medien beeinflusst die Bedeutung, die ein Rezipient einem Thema zubilligt, das heißt, sie schätzen solche Themen als besonders dringlich ein, über die häufig berichtet wird.⁶³

Eine verhältnismäßig starke Medienwirkung postuliert die Kultivierungsthese nach George Gerbner, zumindest bei Menschen, die täglich mehrere Stunden fernsehen. Gerbners These lautet, dass dem Fernsehen eine wichtige Funktion als „integrierender Symbolproduzent“⁶⁴ in der Gesellschaft zukommt. Vielseher werden im Vergleich zu Wenigsehern durch das Fernsehen kultiviert. Sie sehen die soziale Realität so, wie sie durch das Fernsehen vermittelt wird. Gerbner und seine Mitarbeiter konnten in mehreren in den USA durchgeführten Untersuchungen zeigen, dass Vielseher auf sehr unterschiedliche Fragen zum Thema Gewalt häufig die

⁶¹ Klapper 1960, zit. n. Predelli 1995, S. 61.

⁶² Vgl.: Ebd., S. 223.

⁶³ Vgl.: Weber-Menges 2005a, S. 135.

⁶⁴ Bonfadelli 1999, S. 244.

Antwort auswählen, die der Darstellung im Fernsehen am ehesten entspricht. Vielseher halten die Realität für viel gewalttätiger als sie ist, sie leiden unter mehr Ängsten und sind daher unter Umständen auch gewaltbereiter.⁶⁵

Bonfadelli konnte solche Zusammenhänge auch im deutschsprachigen Raum bei einer Befragung von Jugendlichen nachweisen. Er betont allerdings den Einfluss verschiedener Kontrollvariablen auf die Ergebnisse. So ist der Kultivierungsprozess bei Jugendlichen mit einem höheren Bildungsniveau und bei Mädchen stärker ausgeprägt.⁶⁶

Ruhrmann und seine Mitarbeiter, die im Zusammenhang mit einer Studie zur Berichterstattung über Migranten in den Fernsehnachrichten⁶⁷ Rezipientenbefragungen durchgeführt haben, stützen sich auf die schon seit den 50er Jahren bekannte Kontrollhypothese. „[Diese] besagt, dass Medien zur Aufrechterhaltung von Vorurteilen, Eigengruppenfavorisierungen und Fremdgruppenabwertung beitragen und diese unter Umständen sogar verstärken können.“⁶⁸ Die ersten Ergebnisse der Befragungen scheinen diese Vermutung zu stützen. Nach Ruhrmann ist der Einfluss solcher Beiträge umso stärker, desto weniger realer Kontakt zwischen Deutschen und Migranten besteht.⁶⁹ Hier werden fehlende Informationen durch verzerrte Informationen aus den Medien ersetzt.⁷⁰

Schließlich haben Esser und Brosius in einer empirischen Studie nachgewiesen, dass die an aktuellen Ereignissen orientierte TV-Berichterstattung zu Nachahmungseffekten führen kann. Dies geschieht vor allem, wenn Zwischenfälle wie die rechtsradikalen Übergriffe in Hoyerswerda im Jahre 1991 zu nationalen Medienereignissen⁷¹ werden und das Thema

⁶⁵ Vgl.: Bonfadelli 1999, S.246.

⁶⁶ Vgl.: Ebd., S.247.

⁶⁷ Vgl.: Abschnitt 4.2.

⁶⁸ Ruhrmann/Sommer/Uhlemann 2006, S.68.

⁶⁹ Ruhrmann bezieht sich hier auf die Kontakthypothese, die aus der internationalen Vorurteilsforschung bekannt ist und auch in deutschen Untersuchungen bestätigt wurde. Demnach sind Menschen, die persönliche Kontakte und Erfahrungen mit Migranten haben, ihnen gegenüber toleranter (vgl.: Geißler 2002, 301).

⁷⁰ Vgl.: Ebd.

⁷¹ Brosius und Esser sprechen in diesem Zusammenhang von „Schlüslerereignissen“ (vgl.:

sich im öffentlichen Bewusstsein festsetzt. Potentielle Gewalttäter werden dadurch zu Nachahmungstaten motiviert. Allerdings führt nicht ein einzelner Bericht zu Straftaten, sondern erst eine übereinstimmende (konsonante) Berichterstattung über einen längeren Zeitraum, insbesondere durch das Fernsehen. Dies hat zwischen 1990 und 1993 durch seine Berichterstattung zur weiteren Ausbreitung von Fremdenfeindlichkeit beigetragen.⁷²

Die Verstärkung von Vorurteilen in der deutschen Bevölkerung, durch die vielfach festgestellte einseitige und negativ akzentuierte Berichterstattung über Migranten⁷³, wird von den meisten Experten nicht bezweifelt. Sie ist allerdings nicht nur von den Inhalten abhängig, sondern auch von verschiedenen Eigenschaften des jeweiligen Rezipienten.⁷⁴ Eine Antwort auf die Frage, unter welchen Umständen eine positive beziehungsweise neutrale Themenauswahl einen Abbau von Vorurteilen und sozialen Distanzen bewirken kann, ist bislang nicht möglich. Bei Rezipienten, die noch keine vorgefertigte Meinung über Migranten haben und ihr Wissen über diese ausschließlich aus den Massenmedien gewinnen, können Medieninhalte unter bestimmten Bedingungen zu einer Einstellungs- und Meinungsveränderung führen. Für eine ausführliche Diskussion dieser Dimension der Medienwirkung wird auf die Forschungsübersicht⁷⁵ von Sonja Weber-Menges verwiesen.

Eine angemessene Präsentation dürfte schließlich noch einen anderen Effekt erzeugen: Die deutschen Massenmedien werden attraktiver für Minderheiten, was ihre Motivation, deutsche Massenmedien zu rezipieren, erhöhen kann. Somit wird einer Ausbildung von isolierten Teil-Öffentlichkeiten entgegen gewirkt und das Wissen der Migranten über die deutsche Gesellschaft verbessert, was einer Integration wiederum förderlich ist.⁷⁶

Ruhrmann 1995, S. 195).

⁷² Vgl.: Brosius / Esser 1995, S. 196.

⁷³ Vgl.: Abschnitt 4.1.

⁷⁴ Vgl.: Weber-Menges 2005a, S. 174.

⁷⁵ Vgl.: Ebd., S. 127ff.

⁷⁶ Vgl.: Ebd., S.176.

4.1 Allgemeine Merkmale der Berichterstattung über Migranten in Printmedien und im Fernsehen

Zahlreiche qualitative und quantitative inhaltsanalytische Arbeiten beschäftigen sich mit der Berichterstattung über Migranten in den Massenmedien. Das Ausländerbild in den deutschen Printmedien wird systematisch seit den 70er Jahren untersucht. Untersuchungen zur Darstellung von Migranten im Fernsehen liegen jedoch erst seit Mitte der 90ziger Jahre vor.⁷⁷ Die Darstellung von Migranten im Film und Hörfunk, sowie in fiktionalen Angeboten im Fernsehen ist nur unzureichend erforscht und wird hier bewusst ausgeklammert.

Eine der ersten empirisch fundierten Arbeiten zur Berichterstattung in den Printmedien wurde 1972 von Manuel J. Delgado veröffentlicht. Diese Studie wird hier erwähnt, weil sie auf einer sehr umfangreichen Stichprobe beruht und viele der Ergebnisse auch auf die aktuelle Berichterstattung übertragbar sind. Delgado untersuchte die Berichterstattung über Gastarbeiter in Nordrhein-Westfalen. In einem Zeitraum von 40 Monaten wurden 84 Tageszeitungen in einem quantitativen Verfahren überprüft. Delgado stellte eine starke Verallgemeinerung der Situation von Migranten durch die deutsche Presse fest. Fast ein Drittel der Berichterstattung steht im Zusammenhang mit dem Thema Kriminalität (31 Prozent).⁷⁸ Die ausländischen Arbeitnehmer wurden überwiegend negativ dargestellt. Berichte, die verständnisvoll über die in Deutschland lebenden Gastarbeiter informieren – Delgado nennt sie ‚Good-Will-Berichte‘ – waren von geringem Umfang, ihre Zahl nahm zudem im Laufe des Untersuchungszeitraums ab (von 14,4 auf 7,2 Prozent).⁷⁹ Delgado postuliert hier einen positiven Zusammenhang zwischen der geringer werdenden Zahl an Arbeitsplätzen in Deutschland und der Bereitschaft der Journalisten, über den Nutzen von

⁷⁷ Vgl.: Ruhrmann / Demren 2000, S.69f.

⁷⁸ Vgl.: Delgado 1972, S. 37.

⁷⁹ Vgl.: Ebd., S. 67.

Einwanderung zu berichten.⁸⁰ Die Zusammensetzung der berichteten Informationen orientierte sich an den Faktoren Aktualität und Exklusivität. Alltagsprobleme von Migranten und positive Aspekte von Migration wurden ausgeblendet, weil sie nicht interessant sind beziehungsweise keinen hohen Nachrichtenwert besaßen.⁸¹

Ergebnisse späterer Studien zur Berichterstattung über Migranten weisen trotz unterschiedlicher Untersuchungskontexte große Parallelen zu denen von Delgados Studie auf. Über Menschen mit Migrationshintergrund wird im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung nur selten berichtet und sie werden deutlich häufiger mit Kriminalität in Verbindung gebracht als Deutsche. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen bisher alle Inhaltsanalysen, die für die Printmedien und den Rundfunk in Europa durchgeführt wurden.⁸²

Analysen von Printmedien zeigen überdies: In der Täterbeschreibung wird oft die Nationalität des Täters genannt, auch wenn die Tat nicht mit der spezifischen Situation des Migranten zusammenhängt. Von Migranten begangene Straftaten werden als gewalttätiger dargestellt als solche, die von Deutschen begangen wurden.⁸³ Während bei Deutschen Tätern versucht wird, die Motive für eine Straftat herauszufinden, unternimmt man diesen Versuch bei Migranten in der Regel nicht. Straftäter mit Migrationshintergrund werden darüber hinaus oft mit einer sich angeblich ausbreitenden Organisierten Kriminalität assoziiert.⁸⁴

Häufig wird über Migranten geredet, aber nur sehr selten mit ihnen. Sie treten als Täter oder Opfer von Straftaten in Erscheinung, nicht aber als handelndes Subjekt.⁸⁵ Besonders negativ wird über Asylbewerber berichtet, sie kommen in der Presseberichterstattung nur dann vor, wenn sie eine Straftat begehen oder Opfer von diskriminierenden Handlungen werden.⁸⁶

⁸⁰ Vgl.: Delgado 1972, S. 126.

⁸¹ Vgl.: Ebd., S. 127.

⁸² Vgl.: Ruhrmann / Demren 2000, S. 71.

⁸³ Vgl.: Jäger 2000, S. 212.

⁸⁴ Vgl.: Ebd., S.213.

⁸⁵ Vgl.: Predelli 1995, S. 56.

⁸⁶ Vgl.: Ruhrmann / Demren 2000, S. 70.

Allgemein wird nur dann positiv über Migranten berichtet, wenn sie als Gäste - zum Beispiel als Sportler oder Künstler - nach Deutschland kommen.⁸⁷ Auch im Rahmen der Green-Card Debatte wurde positiv von Migranten gesprochen, weil hochqualifizierte Arbeitskräfte in Deutschland gebraucht wurden. Martin Wengler bezeichnet diese Argumentationsmuster als „Topos vom wirtschaftlichen Nutzen.“⁸⁸ Dem gegenüber stehen Argumentationen, die weitaus häufiger vertreten sind und sich gegen mehr Zuwanderung richten, Migranten werden hier entweder als Belastung oder als Bedrohung für die Gesellschaft dargestellt.⁸⁹

Ruhrmann, der soziodemographische Daten zur Zusammensetzung von ethnischen Minderheiten mit inhaltsanalytischen Daten zur Repräsentation der Migranten in den Massenmedien verglichen hat, stellt eine Überrepräsentation bestimmter Nationalitäten in der Berichterstattung fest. Dazu gehören Menschen aus der Türkei und nicht-europäischen Ländern, insbesondere in Asien und Afrika. Der Anteil dieser Migranten wird auch in der Bevölkerung stark überschätzt wird, dies haben Befragungen ergeben.⁹⁰ Sowohl in den Printmedien als auch in der Fernsehberichterstattung fehlen weitgehend solche Informationen, die über die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Gründe von Migrationsprozessen aufklären.⁹¹

⁸⁷ Vgl.: Merten / Ruhrmann 1986, zit. n. Ruhrmann / Demren 2000, S. 70.

⁸⁸ Wengler 2006, S. 18.

⁸⁹ Vgl.: Wengler 2006, S.19f.

⁹⁰ Vgl.: Ruhrmann / Demren 2000, S.71.

⁹¹ Vgl.: Ebd., S.72.

4.2 Aktuelle Entwicklungen

Anhand einer Stichprobe aus den gesamten Monaten des Jahres 2003 haben Ruhrmann und seine Mitarbeiter die Hauptnachrichtensendungen der vier quotenstärksten deutschen Fernsehsender - ARD, ZDF, RTL und SAT.1 - untersucht. Am häufigsten wird im Zusammenhang mit Terror über Migranten berichtet (35,1 Prozent), so ihr Ergebnis. Gleich darauf folgt das Thema Kriminalität ohne terroristischen Hintergrund (34,4 Prozent). Muslime werden häufig mit Terrorismus in Verbindung gebracht und als mutmaßliche Islamisten dargestellt, dabei wird am häufigsten über Marokkaner (31 Prozent) und Türken (27 Prozent) berichtet.⁹²

Einen Großteil der Terrorismusberichterstattung machen solche Meldungen aus, die vor mutmaßlichen Islamisten warnen, die in Deutschland leben und eine Gefahr für die Innere Sicherheit darstellen. Andere wichtige, die Migration betreffende Themen haben weiter abgenommen, das Thema Zuwanderung wird nur in 5,3 Prozent der Fälle behandelt, obwohl es im Erhebungsjahr eine politische Diskussion um ein neues Zuwanderungsgesetz gab. Migranten kommen zwar in den Nachrichten etwas häufiger zu Wort, aber sie spielen im Vergleich zu den Deutschen insgesamt noch immer selten eine aktive Rolle (Migranten: 16 Prozent, Deutsche 55 Prozent). Positiv fällt jedoch auf, dass Migranten bei den beiden Privatsendern RTL und SAT.1, unabhängig von ihrem Status als Minderheit, auch bei gesellschaftlichen und kulturellen Themen zu Wort kommen.⁹³

Zusammenfassend lässt sich sagen: Das Thema Migration wird weitestgehend unter dem Aspekt der Sicherheit und der Erhaltung des Sozialstaats diskutiert. Zuwanderung wird als Bedrohung für den Wohlstand und die Innere Sicherheit der Gesellschaft dargestellt. Im Zusammenhang mit den Anschlägen auf das World Trade Center vom 11. September, wie auch bei der Berichterstattung über Migration, werden ökonomische und politische

⁹² Vgl.: Ruhrmann / Sommer / Uhlemann 2006, S. 53f.

⁹³ Vgl.: Ebd.

Zusammenhänge weitgehend ignoriert. Diese Tendenz lässt sich bei regionalen und überregionalen Printmedien, den privaten wie auch den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern erkennen. Bei der ARD und dem ZDF ist dies jedoch besonders problematisch, denn diese Sender gelten in der Bevölkerung als glaubwürdig und neutral, darüber hinaus stellen sie eine Vorbildfunktion für andere Sender und Medien dar.

Die Inhalte deutscher Massenmedien scheinen insgesamt keinen Beitrag zur interkulturellen Integration von Migranten zu leisten. Durch die Ausblendung alltäglicher und normaler Themen im Zusammenhang mit Migration verstärken sie vielmehr desintegrative Tendenzen sowohl in der Mehrheitsbevölkerung als auch bei den Minderheiten, die natürlich auch „kulturelle, ökonomische und sozialpsychologische Gründe haben, [...]“⁹⁴

Es muss aber in diesem Zusammenhang auch relativiert werden, da nicht alle Massenmedien ethnische Minderheiten ausschließlich negativ darstellen. Analysiert wurden ausschließlich informative Angebote, fiktionale- und Unterhaltungsangebote werden in den deutschen Untersuchungen weitgehend ausgeblendet. Hier ist ein Forschungsbedarf zu konstatieren, denn Jugendliche mit Migrationshintergrund ziehen bei der Mediennutzung unterhaltende Angebote gegenüber Informationssendungen vor.⁹⁵ Wissen wird auch aus fiktionalen Sendungen gewonnen, deshalb sind Formate wie Filme, Serien und Unterhaltungsshowes ebenso oder sogar besonders relevant für die Integrationsleistung von Massenmedien. Überdies konzentriert sich der Großteil der Untersuchungen auf aktuelle Meldungen in den Printmedien. Zwischen den einzelnen Zeitungen gibt es große inhaltliche Unterschiede. So neigt beispielsweise die Bild Zeitung eher als die FAZ dazu, komplexe Prozesse wie Migration, vereinfacht darzustellen.⁹⁶ Auch die einzelnen Ressorts innerhalb einer Zeitung lassen sich inhaltlich nicht gleichsetzen.⁹⁷ Die Nachrichtenberichterstattung ist allgemein durch

⁹⁴ Ruhrmann 2000, S. 56.

⁹⁵ Vgl.: Müller 2005c, S. 381; Vgl. Abschnitt 3.2.

⁹⁶ Vgl.: Butterwegge 2006, S. 197ff.

⁹⁷ In den Feuilletons der überregionalen Tageszeitungen zum Beispiel sind auch Hintergrundberichte zu finden, die sich differenzierter mit dem Thema Migration

Negativität gekennzeichnet ist. Dies gilt nicht nur für das Thema Migration, ist hier aber stark ausgeprägt.

4.3 Ursachen des Negativbildes der Migranten in deutschen Massenmedien

Nachrichten werden in den Redaktionen anhand von bestimmten Kriterien bewertet und ausgewählt, diese sind relativ einheitlich und werden höchstens je nach Redaktion unterschiedlich gewichtet. Zu diesen Kriterien, den so genannten Nachrichtenfaktoren, gehören unter anderem Merkmale wie Aktualität, Relevanz, Überraschung und Konflikthaftigkeit.⁹⁸ Die Konzentration auf aktuelle Ereignisse führt zu einem „Negativsyndrom der Berichterstattung“.⁹⁹ Vermeintlich inaktuelle Hintergrundinformationen über die Gründe für Migration haben einen geringen Nachrichtenwert und werden deshalb vernachlässigt.

In marktwirtschaftlich orientierten Medienbetrieben arbeiten Journalisten unter Zeitdruck, dadurch haben sie oft keine Zeit für eine intensive Recherche und beschäftigen sich möglicherweise nur in geringem Umfang mit dem Thema Migration.¹⁰⁰ Diese Vermutung wird auch durch Interviews gestützt, die Oliver Brüchert mit Journalisten zum Thema Kriminalitätsberichterstattung geführt hat. Insbesondere beim Boulevardjournalismus, so Brücherts Ergebnis, ist die Exklusivität von Beiträgen der entscheidende Konkurrenzmechanismus.¹⁰¹ Aber auch ‚seriöse‘ Journalisten betonen die Bedeutung des Zeitdrucks bei der

beschäftigen. als es in der aktuellen Berichterstattung der Fall ist (vgl.: Butterwegge 2006, S. 185).

⁹⁸ Die Nachrichtenfaktoren stellen keinen Vorgaben für die journalistische Praxis im eigentlichen Sinne dar, „es sind [vielmehr] [...] systematische Beobachtungen von Wissenschaftlern“ (Geißler/Pöttker 2006b, S. 282).

⁹⁹ Ruhrmann 2000, S. 58.

¹⁰⁰ Vgl.: Butterwegge 2006, S. 223.

¹⁰¹ Vgl.: Brüchert 2005, S. 91.

Beschreibung ihrer Arbeitsbedingungen.¹⁰² Aus diesem Grund neigen sie tendenziell dazu, Zusammenhänge vereinfacht darzustellen und Stereotype über Migranten weiterzugeben.

Auch Teun A. Van Dijk schreibt der Presse eine aktive Rolle bei der Verbreitung ausländerfeindlicher Diskurse zu. Van Dijk und seine Mitarbeiter haben mehrere Untersuchungen zur Rolle der Presse bei der Reproduktion von Rassismus durchgeführt. Anhand von 1184 Artikeln über ethnische Angelegenheiten, die 1989 in einem Zeitraum von 6 Monaten erschienen, führten sie diskurstheoretische Inhaltsanalysen durch.¹⁰³ Ihrer Ansicht nach neigt die Presse dazu, die Handlungen und Ansichten der Personen und Institutionen zu bestätigen, die der weißen Elite angehören.¹⁰⁴ Die Medienschaffenden ziehen systematisch Quellen und Ansichten der Mehrheit zu ethnischen Ereignissen gegenüber Quellen der Minderheit vor. Die Nachrichtenbeschaffung ist ein routinierter Vorgang zwischen Journalisten und verschiedenen Produzenten und Quellen von Nachrichten. Da die Eliten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft als eine Nachrichtenquelle gelten, die durch ein hohes Maß an Glaubhaftigkeit und Verlässlichkeit geprägt sind, werden die Vorstellungen von der sozialen Realität aus ihrer Sicht wiedergegeben. Auch die meisten Journalisten gehören der Mehrheitsgesellschaft an, deshalb werden in der Berichterstattung die „sozialen Vorstellungen ihrer Klasse und Berufsgruppe“¹⁰⁵ weitertransportiert.

Darüber hinaus sind viele der Nachrichten, auch über ethnische Angelegenheiten, politische Meldungen. Die politische Bewertung der Situation hat deshalb einen großen Einfluss auf die Berichterstattung in den Massenmedien. Die Politik wiederum ist abhängig von der medialen Berichterstattung, ins besondere bei aktuellen Themen stützen Politiker ihre Entscheidungen oft auf Informationen aus den Massenmedien.¹⁰⁶

¹⁰² Vgl.: Ebd., S. 94.

¹⁰³ Vgl.: Van Dijk 1993, S. 89.

¹⁰⁴ Vgl.: Ebd., S. 126 f.

¹⁰⁵ Ebd., S. 126.

¹⁰⁶ Vgl.: Ebd., S. 91.

Die Berichterstattung erfüllt eine wichtige Funktion der Politik, die Arbeit der Politiker erfüllt eine wichtige Funktion für die Berichterstattung. Für den politischen Entscheidungsprozess sind die Massenmedien die zentrale Vermittlungsinstanz geworden.¹⁰⁷

Die Praxis und die Konventionen der Berichterstattung - die Art und Weise, wie Nachrichten definiert, gesammelt und präsentiert werden führt zu einer ständigen Abwertung von Migranten.¹⁰⁸ Nach Augie Fleras kann die negative Darstellung von Minderheiten als eine Form der sozialen Kontrolle interpretiert werden.¹⁰⁹ Die Mainstream-Medien führen diese Kontrolle nicht bewusst aus, vielmehr übt die häufige Wiederholung negativer Darstellungen einen kontrollierenden Effekt aus, indem Minderheiten als Belastung problematisiert werden. Fleras spricht in diesem Zusammenhang von einem „systemic bias“¹¹⁰.

Die Gründe für die einseitige Präsentation der Minderheiten können auch auf individueller Ebene angesiedelt sein. So haben einige Journalisten oder Medieneigentümer möglicherweise Vorurteile gegenüber bestimmten Minderheiten, die sie weiter transportieren oder sie unterschätzen die Rolle der Migranten als Zielgruppe. Eventuell versprechen sie sich sogar Erfolg beim Publikum von der Bestätigung ausländerfeindliche Haltungen in der Bevölkerung.¹¹¹ Wenn im Publikum Vorurteile über Migranten vorherrschen, werden private Massenmedien, die besonders von Einschaltquoten und Auflagenhöhen abhängig sind, desintegrative Inhalte kaum vermeiden können.

Migranten sind in den Redaktionen der Medienbetriebe kaum vorzufinden. Eine verstärkte Repräsentanz der Minderheiten in den Medienorganisationen kann nach Meinung von Experten ihre mediale Präsentation positiv

¹⁰⁷ Brosius 1995, S. 312, zit. nach Leiprecht 2006, S.251.

¹⁰⁸ Vgl.: Fleras 2006, S. 199f.(Übersetzung: ML).

¹⁰⁹ Vgl.: Ebd., S. 201 (Übersetzung ML).

¹¹⁰ Fleras 2006, S. 179ff. (Übersetzung: ML).

¹¹¹ Vgl.: Müller 2005a, S. 114.

beeinflussen.¹¹²

Die Ursachen für das Negativsyndrom in der Berichterstattung sind komplex, ob und in welcher Konstellation sie tatsächlich auftreten bedarf umfangreicher empirischer Untersuchungen, um genauer geklärt werden zu können.¹¹³

5. Partizipation von Migranten bei deutschen Sendeanstalten

Migranten sind in den meisten deutschen Wirtschaftsunternehmen stark unterrepräsentiert, dies gilt auch für die Medienorganisationen.¹¹⁴ Genaue Angaben über die Zahl der Migranten in den Medienbetrieben lassen sich nicht machen. Die Personalabteilungen der Sender können höchstens Aussagen über die Staatsangehörigkeit ihrer Mitarbeiter machen, deshalb werden Menschen mit Migrationshintergrund, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, nicht erfasst. Nach einer 1999 von Jamil Quail für das European Media Institut durchgeführte Studie (die sich auf das Fernsehen beschränkt) arbeiteten 1995 nur etwa 3 Prozent ‚Ausländer‘ beim WDR. Beim Hessischen Rundfunk waren es 3,8 Prozent, beim ZDF lediglich 1,8 Prozent der Beschäftigten. RTL hatte 1995 immerhin einen Ausländeranteil von 4,66 Prozent Ausländer, allerdings arbeiten bei diesem Sender vermutlich viele Migranten aus Benelux-Ländern. Viele der Mitarbeiter mit Migrationshintergrund kommen offenbar nicht aus „typischen [Herkunftsländern] von Migranten“¹¹⁵, wie der Türkei, Italien, Griechenland oder Spanien, sondern überwiegend aus den Niederlanden, der Schweiz, Österreich und den USA. Darüberhinaus werden sie häufig entweder als freie

¹¹² Diese Annahme beruht auf dem Diversitäts-Ansatz (vgl.:Abschnitt 6.1.3).

¹¹³ Vgl.: Müller 2005a, S. 113.

¹¹⁴ Vgl.: Granato 2002, S. 66f.

¹¹⁵ Vgl.: Müller 2005b, S. 231.

Mitarbeiter beschäftigt oder arbeiten in nicht programmrelevanten Bereichen der Sendeanstalten, zum Beispiel als Musiker, im Bereich Produktion und Technik oder in der Verwaltung.¹¹⁶

Die meisten Journalisten mit Migrationshintergrund sind vermutlich in speziellen Ausländerredaktionen der Sender tätig, zum Beispiel bei Radio Multikulti, Funkhaus Europa oder SWR International, die überwiegend muttersprachliche Sendungen produzieren.¹¹⁷ Offenbar arbeitet nur ein kleiner, nicht genau erfasster Anteil der Migranten in den Redaktionen der deutschen Mainstream-Medien. Eine Beteiligung der Migranten muss aber gerade hier erfolgen, weil nur über diese Medien ein interkultureller Austausch gewährleistet werden kann.¹¹⁸

5.1 Initiativen der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten

Die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender haben einen Programmauftrag, der sie verpflichtet, die kulturelle Vielfalt angemessen wiederzuspiegeln und eine Grundversorgung mit Programmen auch für Migranten zu gewährleisten.¹¹⁹

Ausländersendungen der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten befinden sich in einer starken Konkurrenzsituation mit den muttersprachlichen Angeboten aus den Heimatländern der Migranten, es gibt im Hörfunk jedoch weiterhin Sendungen, die sich speziell an ethnische Minderheiten richten. In der Regel sind dies einstündige Abendsendungen. Diese Programme sollen heute nicht mehr nur als Brücke zur Heimat dienen, sie sind stattdessen

¹¹⁶ Vgl.: Müller 2005b, S. 231ff.

¹¹⁷ Vgl.: Jungk 1999, S. 210.

¹¹⁸ Die Privaten Sender haben zumindest zum Teil die jüngeren Migranten als Zielgruppe entdeckt, so hat beispielsweise die Hauptnachrichtensprecherin von RTL2, Nasan Eckes einen Migrationshintergrund (vgl.: Geißler / Pöttker 2005b, S.282).

¹¹⁹ Vgl.: Zum Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – eine medienpolitische Standortbestimmung der Gremienvorsitzenden der ARD. In: http://www.wdr.de/unternehmen/rundfunkrat/_media/pdf/Funktionsauftrag%20Papier%202001.pdf;jsessionid=YBYHGGUSMMDZWQCQKXYXFETIQ.

zunehmend interkulturell ausgerichtet. Sowohl die Minderheiten als auch die Mehrheitsgesellschaft sollen hiervon angesprochen werden.

Die Sendung Radio International des SWR wird zum Beispiel täglich eine Stunde überwiegend in deutscher Sprache ausgestrahlt, lediglich die O-Töne sind fremdsprachig. Die einzigen interkulturellen Programme, die ganztägig gesendet werden, sind das Funkhaus Europa des WDR und Radio Multikulti, das vom SFB/rbb gesendet wird. Diese Sendungen bieten ein Programm in bis zu 20 verschiedenen Sprachen und richten sich mit deutschen Programmanteilen, die überwiegend tagsüber gesendet werden, auch an die Mehrheitsgesellschaft. Die Sendung Cosmo TV ist eines der wenigen Angebote dieser Art im Fernsehen. Sie ähnelt den Hörfunkprogrammen konzeptionell und wird einmal wöchentlich beim WDR ausgestrahlt.¹²⁰ Diese so genannten Multi-Kulti Angebote werden jedoch vermutlich vor allem von Migranten aus den höheren Bildungsschichten genutzt, die an einem interkulturellen Austausch interessiert sind und deren Integration schon relativ weit fortgeschritten ist. Die Mehrheit der türkischen Bevölkerung, die eine wichtige Zielgruppe dieser Programme darstellt, wird von den Inhalten dieser Sendungen wahrscheinlich nicht erreicht.¹²¹ Deshalb ist es wichtig, interkulturell-integrative Inhalte auch in den deutschen Mehrheitsmedien zu etablieren.

Als positives Beispiel ist der SWR hervorzuheben, der als erster Sender die Stelle eines Ausländerbeauftragten eingerichtet hat. Dies ist der Versuch, durch gezielte Einflussnahme an wichtigen Stellen des Senders auf das vielfältige Thema Migration aufmerksam zu machen. Der Ausländerbeauftragte arbeitet eng mit der Verwaltung des Senders zusammen und kümmert sich um Praktikanten und Auszubildende mit Migrationshintergrund. Nach Angaben des Hörfunk-Chefredakteurs Wolfgang Pohl hatten im Jahre 2005 bereits ein Drittel der journalistischen

¹²⁰ Die Sendung Cosmo TV wird jeweils Samstags nachmittags gesendet und am Sonntag Morgen wiederholt.

¹²¹ Vgl.: Becker 2001, S. 95.

Auszubildenden beim SWR einen Migrationshintergrund.¹²²

Neben dem interkulturellen Magazin SWR International bietet die Redaktion Internetseiten in acht Sprachen und das Medienforum ‚Migranten bei uns‘ an. An dieser jährlich stattfindenden Veranstaltungsreihe nehmen Mitarbeiter aus den multikulturellen Abteilungen deutschsprachiger Sender, Vertreter von Migrantenverbänden, Integrationsbeauftragte und Wissenschaftler teil. Das Medienforum existiert bereits seit 1988, es ist mittlerweile die größte Fortbildungsveranstaltung zum Thema ‚Migration und Medien‘ in Deutschland. Dadurch, dass es immer offen war für Vertreter aus der Migrantenarbeit, entstanden Netzwerke, Anregungen und kritische Diskussionen zur Rolle der Massenmedien bei der Integration von Migranten.

Auch solche Programme des SWR, die sich nicht speziell an Minderheiten richten, behandeln interkulturelle Themen. Beispielsweise gab es im Oktober 2006 eine Themenwoche über den Islam: Hier wurden Interviews, Hintergrundberichte und Buchtipps zum Thema Islam bei den verschiedenen Hörfunk- und Fernsehprogrammen ausgestrahlt und auf der Internetseite des SWR zugänglich gemacht. Die Berichte sind keine tagespolitischen Meldungen, sondern Hintergrundberichte, die das Verständnis für die muslimische Kultur und Religion verbessern sollen.¹²³

Auch der WDR hat im Jahre 2003 einen Integrationsbeauftragten berufen, der sich ähnlich wie beim SWR, für die kulturelle Vielfalt im Sender einsetzt. Gualtiero Zamboni, der diese Position besetzt, betont die Bedeutung der Themen Integration und ethnische Pluralität in allen Programmen des WDR. Versucht werde, talentiertes Personal mit Migrationshintergrund gezielt anzuwerben und zu fördern, sowie die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiter zu verbessern. Die Führungskräfte des Senders werden in einen

¹²² Vgl.: Pohl 2005 In: www1.swr.de/international/de/medienforum/2005/05/09/print1.html (Stand 28.02.2007). Wieviele dieser Mitarbeiter in programm-relevanten Positionen ausserhalb der Fachredaktion SWR International arbeiten, lässt sich nicht sagen (Anm. d. Autorin).

¹²³ Vgl.: Islam – so nah so fremd. In: www.swr.de/islam/-/id=1550052/psrnpd/index.html (Stand 25.02.2007).

Dialog mit dem Integrationsbeauftragten, der Gleichstellungsbeauftragten und dem Beauftragten für Schwerbehinderte eingebunden. Die Nachwuchsförderung, betrifft laut Zamboni, nicht nur Nischenprogramme, wie Funkhaus Europa und Cosmo TV, sondern auch die Mainstream-Programme des WDR. Gesucht würden Vorbilder, die sowohl das deutsche, als auch das Publikum mit Migrationshintergrund ansprechen.¹²⁴ Im Vergleich zu anderen Bundesländern in Deutschland, begünstigt das politische Klima in Nordrhein-Westfalen die Umsetzung von Integrationsstrategien in Unternehmen. Die Landesregierung versucht hier seit dem Jahre 2001 verstärkt, Integrationsmaßnahmen in Kooperation mit NGO's, kommunalen Verwaltungen und anderen öffentlichen Einrichtungen, durchzuführen.¹²⁵

Die Migranten müssen stärker als bisher in die Konzepte deutscher Printmedien und Sender einbezogen werden. Die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten sind sogar dazu verpflichtet, wenn sie ihrem gesetzlichen Grundversorgungsauftrag nachkommen möchten, der auch darin besteht die Migranten angemessen mit Rundfunkprogrammen zu versorgen.¹²⁶ Insbesondere die Integration der jüngeren Generation von Migranten kann nur dann erfolgen, "wenn sie sich als Teil dieser Gesellschaft auch in den Medien wieder findet."¹²⁷ Dazu bedarf es einer Strategie, die sich nicht nur auf Nischenprogramme für ein speziell interessiertes Publikum konzentriert. Die Einrichtung von Integrationskanälen kann hier von der eigentlichen Aufgabe ablenken, nämlich Migranten an die Mehrheitsmedien (Mainstream-Medien) zu binden.

¹²⁴ Vgl.: Geißler / Pöttker 2006b, S. 260f.

¹²⁵ Vgl.: Geißler / Pöttker 2006b, S. 262.

¹²⁶ Laut WDR-Gesetz von 1998 müssen 'bedeutsame gesellschaftliche Kräfte im Sendegebiet' und dessen 'regionale Gliederung und kulturelle Vielfalt' berücksichtigt werden. (Becker 2003, zit. nach Weber-Menges 2005b, S. 287).

¹²⁷ Meier-Braun 2000, S. 20.

5.2 Initiativen außerhalb der Medienbetriebe - Das Projekt 'Mehr Farbe in den Medien'

Das Projekt ‚Mehr Farbe in den Medien‘ hatte zum Ziel, eine aktive Gleichstellungspolitik für und von Migrantinnen in den Mainstream- Medien zu befördern. Initiiert wurde das Projekt wurde von der niederländischen Organisation STOA¹²⁸. Dies ist insofern relevant, als in anderen europäischen Ländern, sowie in den USA und Kanada, Bemühungen, die Partizipation von Migranten in wichtigen gesellschaftlichen Institutionen zu verbessern, sehr viel weiter entwickelt worden sind. Es gibt in diesen Ländern eine Vielzahl von gesetzlichen Regelungen zur Erhöhung des Anteils von Migranten in den öffentlichen Einrichtungen und Wirtschaftsunternehmen.

Bei der Durchführung des Projektes orientierte man sich an Affirmative-Action-Strategien, die vor allem aus den USA bekannt sind. Die Strategien haben zum Ziel, den Anteil von Minderheiten in Institutionen durch eine bevorzugte Einstellung der benachteiligten Gruppen zu erhöhen.¹²⁹ Diese positive Form der Diskriminierung ist umstritten, da sie mindestens eine formale Benachteiligung der Menschen umfasst, die das entsprechende Merkmal nicht aufweisen. Sie kann aber auch als Ausgleich für eine vorhandene strukturelle Diskriminierung betrachtet werden. Von Sendeanstalten und anderen Unternehmen wird diese Vorgehensweise oft mit der Begründung abgelehnt, Quoten seien nicht erwünscht und man orientiere sich bei der Personalauswahl an qualitativen Kriterien und nicht an der Nationalität.¹³⁰ Das ursprüngliche Vorhaben des Projektes Mehr Farbe in den Medien, welches vorsah die Migranten in die regulären Ausbildungsbereiche der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten einzugliedern,

¹²⁸ STOA steht für: ‚Stichting Amroep Allochtonen‘, was übersetzt ‚Stiftung für Medien und Migranten‘ bedeutet (vgl.: Jungk 1999, S. 213), die Organisation heißt heute Mira Media (Anm.d. Autorin).

¹²⁹ Diesen Nachteilsausgleich gibt es in Deutschland für Frauen und Menschen mit Behinderungen.

¹³⁰ Vgl.: Jungk 1999, S. 214.

konnte aufgrund dieser Vorbehalte durch die Arbeitgeber, nicht durchgeführt werden. Stattdessen wurde den Teilnehmerinnen¹³¹ ein siebenmonatiges Training im Hörfunk- und Fernsehbereich beim Adolf Grimme Institut, sowie ein einjähriges Volontariatspraktikum bei öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern, ermöglicht. Durch diese Qualifizierung, sollte der Zugang zum Arbeitsmarkt für die Migrantinnen verbessert werden. Auch auf strukturelle Ausgrenzungsmechanismen in den Unternehmen wurde hingewiesen und die Arbeitgeber wurden für diese sensibilisiert. Während der Laufzeit des Projektes fanden mehrere Tagungen statt, bei denen Fragen zur interkulturellen Beschäftigungspolitik im Mittelpunkt standen.¹³²

Als erstes Ergebnis ließ sich eine deutliche Verbesserung der Beschäftigungschancen der Teilnehmerinnen feststellen, so konnten sechs der insgesamt 20 Teilnehmerinnen sofort eine feste oder befristete Anstellung als Redakteurin finden. Die Journalistinnen berichten auch über eine hohe Sensibilisierung für Themen, die mit ihrer eigenen Identität und ihrem Status als Migrantinnen in Verbindung stehen. Die Bereitschaft der Unternehmen, sich interkulturell zu öffnen, schätzen die Teilnehmerinnen jedoch eher gering ein. Ein Grund hierfür sei das Fehlen von politischen Vorgaben und gesetzlichen Regelungen, die solch eine Öffnung erst ermöglichen würden.¹³³

¹³¹ die Teilnehmer waren Migrantinnen mit journalistischer Erfahrung , drei Viertel von ihnen sind in Deutschland aufgewachsen, ein Viertel hat zu Beginn des Projekts schon einige Jahre in der Bundesrepublik gelebt (vgl.: Jungk 1999, S. 217).

¹³² Vgl.: Jungk 1999, S. 216.

¹³³ Vgl.: Ebd., S. 225.

6. Bürgermedien

Bevor man über die Möglichkeiten für Migranten in einem Bürgermedium diskutiert, muss man die Bedingungen kennen, unter denen man sich dort artikulieren kann. Die nicht-kommerziellen, so genannten ‚freien‘ oder Bürgermedien haben sich in den letzten Jahrzehnten in sehr unterschiedlicher Weise entwickelt. Sie lassen sich allgemein in die sogenannten Offenen Kanäle (OKs) und die Nichtkommerziellen Lokalradios (NKLs) unterteilen.

Den Bürgermedien kommt eine Funktion in der dualen Rundfunkordnung zu, die sich im weitesten – Sinne als publizistische Ergänzung beschreiben lässt. Offene Kanäle als auch nicht kommerzieller Hörfunk sollen ergänzend zu öffentlich-rechtlichen und privaten Medien handeln. Sie sollen eine Öffentlichkeit für die Meinungen solcher Personen schaffen, die sonst nicht im Medienangebot vertreten sind. Während die Oks sich über ihre uneingeschränkte Zugangsoffenheit legitimieren und keinem publizistischen Konzept folgen, sind die NKLs darauf ausgerichtet eine geregelte ‚publizistische Ergänzung‘¹³⁴ zu bieten; sie folgen einem Programmauftrag, der sich aus dem jeweiligen Landesmediengesetz ergibt.¹³⁵

Die Bürgermedien werden oft als Dritte Säule im dualen Rundfunksystem der Bundesrepublik bezeichnet. Zugeordnet sind sie zwar dem privaten Rundfunk, sie unterscheiden sich jedoch von diesen Sendern in ihren Zugangsmöglichkeiten für die Bürger und ihrer nichtkommerziellen Ausrichtung.

¹³⁴ Vgl.: Volpers 2000, S. 42.

¹³⁵ Vgl.: Ebd., S. 42f.

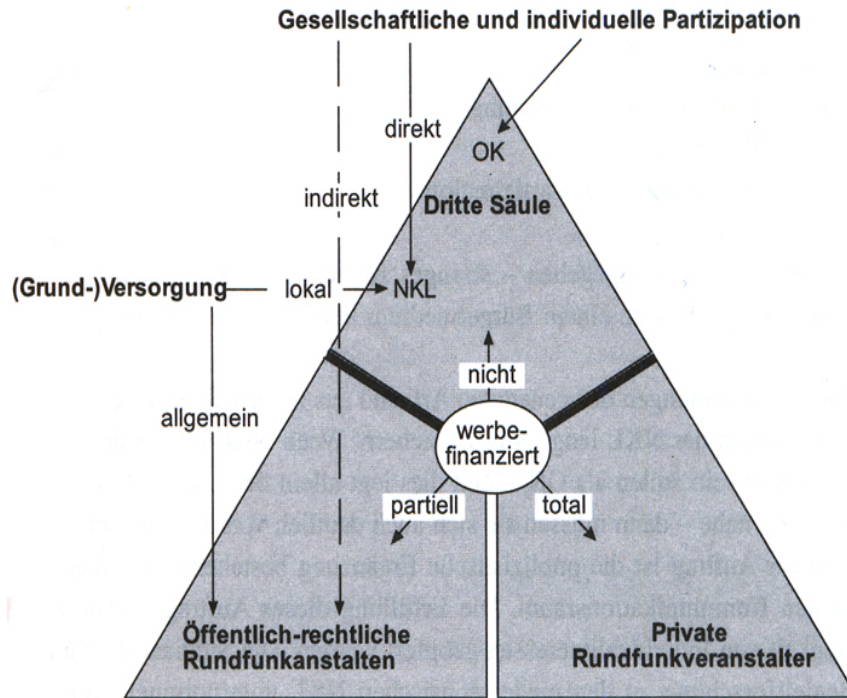


Abbildung 1: Verortung der OK und NKL in der dualen (trialen) Rundfunkordnung¹³⁶

In den einzelnen Ländern sind beide Grundmodelle unterschiedlich vertreten und organisiert. Trotz aller Unterschiede, sind ihnen jedoch sieben wesentliche Strukturmerkmale gemeinsam, die sie deutlich von öffentlich-rechtlichen oder privat-kommerziellen Rundfunkveranstaltern unterscheiden:

- das konkrete Angebot an Einzelne und Gruppen zur Nutzung der Meinungsäußerungs- und Rundfunkfreiheit,
- unterschiedlich ausgeprägte Zugangsoffenheit,
- die Vermittlung von Medienkompetenz in Theorie und Praxis,
- alternative Sendungen bzw. Programme,
- lokale Verankerung und Verbreitung,
- Nichtkommerzialität und Werbefreiheit¹³⁷

Die Vermittlung von Medienkompetenz ist eine der zentralen Aufgaben der OKs. Damit ist zum einen die Qualifikation im Umgang mit technischen

¹³⁶ Volpers 2000, S. 43.

¹³⁷ Buchholz 2000, S. 31.

Medianwendungen (Kamera, Schnitt) gemeint, zum anderen bezieht sich der Begriff auf die Fähigkeit, Medieninhalte kritisch zu beurteilen.¹³⁸

Niedersachsen hat als einziges Bundesland OKs und NKLs zum Bürgerrundfunk fusioniert, der sowohl zugangsoffene als auch redaktionelle Programmteile in Sendeverantwortung hat. Dies scheint ein Erfolgsfaktor zu sein, wie im Folgenden noch zu sehen sein wird.

6.1 Akzeptanz der Bürgermedien bei der deutschen Bevölkerung

Bürgermedien sind keine öffentliche Einrichtung und ihre Erfolge können nur schwer gemessen werden, dadurch sind sie leicht angreifbar. Das Verständnis und die Akzeptanz gegenüber ihren Aufgaben und Aktivitäten in der Bevölkerung aber vor allem bei politischen Funktionsträgern sind daher von großer Bedeutung. Insbesondere die Offenen Kanäle, als Bürgersender ohne inhaltliche Kontrolle, ziehen ein gewisses Misstrauen auf sich. Typisch ist die Besorgnis darüber, dass sie von Radikalen missbraucht werden könnten und das die inhaltliche und technische Qualität der Beiträge gering oder die Unverständlichkeit von fremdsprachigen Sendungen problematisch sein könnten.

Eine in Niedersachsen, von dem Bielefelder Umfrageinstitut TNS-Emnid, durchgeführte repräsentative Umfrage bestätigt den Sendern jedoch eine gute Akzeptanz in der (Mehrheits-) Gesellschaft. In einem Zeitraum von zwei Monaten wurden 9.000 deutschsprachigen Personen ab 14 Jahren nach der Nutzung und Akzeptanz des niedersächsischen Bürgerrundfunks befragt. Mehr als 700.000 Menschen schalten demnach regelmäßig den lokalen

¹³⁸ Vgl.: Abschnitt 6.2.

Bürgersender ihrer Region ein.¹³⁹ Die Tagesreichweite der Sender liegt bei 70.000 Hörern beziehungsweise Sehern. Bei den niedersächsischen Bürgerradios gehören 15,2 Prozent der Bevölkerung in den Verbreitungsgebieten– das entspricht ca. 430.000 Personen - zum weitesten Hörerkreis (WHK)¹⁴⁰. Beim Bürgerfernsehen sind es ca. 285.000 Personen ab 14 Jahren, also durchschnittlich 13 Prozent der Bevölkerung in den Kabelhaushalten der Verbreitungsgebiete, die zum WHK gezählt werden können.¹⁴¹ Die Bürgerradios erreichen in ihrem WHK mehr Hörer als die Nischenprogramme NDR Info, NDR Kultur, Deutschlandfunk oder Deutschlandradio Kultur, sie verfügen allerdings auch über weniger Stammhörer¹⁴².

Wichtigste Erwartungen an Bürgerradios und Fernsehsender sind regionale Information, das Aufdecken von Missständen und eine kritische Kommentierung, sowie die Berücksichtigung von Themen und Gruppen, die in den ‚normalen‘ Medien vernachlässigt oder nicht beachtet werden. Radio- und Fernsehsender werden insgesamt positiv beurteilt, obwohl die Fernsehsender meistens den Ansprüchen der Zuschauer nicht vollkommen gerecht werden. In keiner der soziodemografischen Gruppen wird kein Bürgersender gesehen beziehungsweise gehört, alle Schichten der Bevölkerung werden ‚einigermaßen gleichmäßig‘¹⁴³ durch die Bürgersender in Niedersachsen erreicht.¹⁴⁴

¹³⁹ Vgl.: NLM: Bürgersender. In: www.nlm.de/buergersender.html (Stand 10.03.2007).

¹⁴⁰ WHK: innerhalb von zwei Wochen vor der Befragung gesehen / gehört.

¹⁴¹ Vgl.: Buchholz: 700.000 Niedersachsen sehen/hören Bürgersender. In: www.connex-magazin.de/index.asp?o=1&m=7&um=42&id=1283 (Stand 18.02.2007).

¹⁴² Stammhörer: an mindestens vier von sieben Wochentagen gesehen / gehört.

¹⁴³ Horstmann 2006, S. 7.(siehe Anlage).

¹⁴⁴ Vgl.: Ebd.

6.2 Offene Kanäle: Partizipation und Integration

In Niedersachsen wurde, in einer im Jahre 2001 durchgeführten repräsentativen Studie¹⁴⁵, der Anteil der Produzenten mit Migrationshintergrund erhoben. Beim Hörfunk liegt ihr Anteil insgesamt bei 6 Prozent, beim Fernsehen sogar bei 7,3 Prozent. In Hannover haben sogar 12,6 Prozent der Produzenten einen Migrationshintergrund. Auch Beiträge, die Migrations-spezifische Themen behandeln, kommen - im Vergleich zu den Mehrheitsmedien - in den Programmen der Bürgersender relativ häufig vor. Der Anteil der Migrantenthemen liegt bei den Fernsehsendern insgesamt bei 3 Prozent, in Hannover machen diese Themen sogar 9,3 Prozent der Sendezeit im Fernsehen aus.¹⁴⁶ Kulturelle Themen, die mit den Traditionen der Migranten zusammenhängen, werden dreimal so oft wie in der gesamten Nutzerschaft behandelt. Ebenfalls häufiger produziert wird Musik. Die Zuwanderer nutzen die Bürgermedien vor allem, um ihre eigene kulturelle Identität zu erhalten und zu pflegen.¹⁴⁷

OKs erfüllen eine partizipative Funktion, denn sie bieten den Bürgern die Chance, sich aktiv am öffentlichen Meinungsbildungsprozess zu beteiligen und Sendungen in ihrer eigenen Sprache zu senden. Die Themen der Beiträge können frei gewählt und produziert werden. Als einziges Medium bieten sie so allen gesellschaftlichen Gruppen die Möglichkeit, ihre Probleme und Interessen unzensuriert und unabhängig zu artikulieren. Die Beiträge von Bürgermedien beschäftigen sich oft mit konkreten Problemen von Minderheiten, mit lokalem oder regionalem Bezug, sie stellen somit auch eine Orientierungshilfe für Migranten dar.

Da die Bürgermedien sowohl von Deutschen als auch von Migranten genutzt werden, können sie als Plattform für eine gemeinsame Öffentlichkeit

¹⁴⁵ Niedersächsische Landesmedienanstalt für privaten Rundfunk (NLM) 2001.

¹⁴⁶ Vgl.: NLM 2001, S. 218ff.

¹⁴⁷ Vgl.: Ebd., S. 177.

dienen. Um einen gleichberechtigten Dialog zwischen allen Kulturen der Gesellschaft zu gewährleisten, bedarf es jedoch einer gemeinsamen Sprache als Verständigungsbasis. Die Ausstrahlung zweisprachiger Sendungen als auch von Sendungen, die sich in deutscher Sprache interkulturellen Fragen widmen, wird von Seiten der OKs zwar unterstützt. Diese Möglichkeiten werden aber noch relativ wenig genutzt.¹⁴⁸ Der überwiegende Teil der Beiträge, die von Migranten in den Bürgersendern produziert werden, ist muttersprachlich und richtet sich an die eigene ethnisch-kulturelle Gruppe.¹⁴⁹

6.3 Das Socrates-Grundvig Projekt Inter.Media: Methoden der partizipativen Integration

In dem zweijährigen Socrates Grundvig Project Inter.Media, wurden praktische Trainingsmethoden für die journalistische Arbeit entwickelt, die den interkulturellen Dialog - in und durch die Bürgermedien - fördern sollen. Bei dem Bürgerrundfunk wird kulturelle Diversität als Gewinn angesehen, deshalb hatte das Inter.Media Projekt zum Ziel, Methoden zu entwickeln, die eine aktive Beteiligung der Migranten in der Medienproduktion und der Gesellschaft als Ganzes unterstützen. Darüberhinaus sollten Richtlinien für eine antirassistische Berichterstattung ausgearbeitet werden.

Sowohl Migranten als auch Deutsche waren an der Ausarbeitung der Seminare beteiligt und sind auch die Zielgruppe des Projektes. Die Teilnehmer werden als aktive Partner betrachtet, die nicht nur unterrichtet werden, sondern die Seminare beeinflussen und mitgestalten. Durch diesen partizipativen Ansatz können unterschiedliche Sichtweisen und Sinnzusammenhänge kennengelernt und ein interkultureller Lernprozess

¹⁴⁸ Vgl.: Weber-Menges 2005b, S. 260f.

¹⁴⁹ Vgl.: Hansen 2001, S. 152.

initiiert werden.¹⁵⁰

Das Projekt gliederte sich in drei Phasen. Die erste Phase bestand aus der Sammlung von Best Practice Beispielen interkultureller Medienpraxis. Interkulturelle Lernmethoden wurden analysiert, gesammelt und zu Lernmodulen zusammengefasst. In der zweiten Phase des Projekts, wurden diese Module in viertägigen Seminaren umgesetzt, auf ihre Anwendbarkeit getestet und zum Teil überarbeitet. Die dritte Phase bestand schließlich darin, ein Handbuch zu erarbeiten, in dem der Lerninhalt der Module detailliert beschrieben wird, damit diese in zukünftigen Seminaren bei Bürgermedien und Universitäten angewendet werden können.

Das Projekt fand zwischen Oktober 2004 und September 2006 statt und wurde vom Bildungszentrum Bürgermedien initiiert und in Zusammenarbeit mit Experten aus der Medienforschung und -praxis auf europäischer Ebene durchgeführt.¹⁵¹ In den herausgearbeiteten Modulen werden verschiedene Methoden des interkulturellen und anti-rassistischen Lernens angewendet und mit einer handlungsorientierten Medienpädagogik kombiniert. Der medienpädagogische Ansatz basiert auf dem Prinzip „learning by doing“¹⁵² und hat zum Ziel, einen selbstständigen Umgang mit Medien und die demokratische Kommunikationsfähigkeit zu fördern. Durch aktive Medienarbeit werden die Teilnehmer dazu befähigt, sich selbst und die soziale Realität kritisch zu betrachten. Sie lernen zum Beispiel, wie Medien Realität konstruieren. Insbesondere solche Gruppen, die aufgrund von sprachlichen Defiziten oder eines geringeren sozialen Status benachteiligt werden, sollen von dieser aktiven Herangehensweise profitieren. Die Kurse fanden überwiegend in Englisch statt, so dass die Teilnehmer meistens in einer anderen als ihrer Muttersprache arbeiteten.¹⁵³

¹⁵⁰ Vgl.: Bildungszentrum BürgerMedien 2006, S. 7. (Übersetzung ML).

¹⁵¹ Vgl.: Bildungszentrum BürgerMedien, S. 113. (Übersetzung ML)

¹⁵² Vgl.: Ebd, S. 15.

¹⁵³ Vgl.: Ebd, S. 13.

6.3.1 Inhalte der Module

Modul I basiert hauptsächlich auf dem Diversitäts-Ansatz¹⁵⁴, denn es behandelt die interkulturelle Öffnung von kommunalen Medienorganisationen. Die Strukturen von verschiedenen Bürgermedien werden untersucht und Ideen für die Politik und die Praxis einer interkulturellen Arbeit in den Bürgermedien gesammelt und diskutiert. Anschließend wird ein Handlungsplan erstellt, der zum Ziel hat, die Organisationen schrittweise für Minderheiten zu öffnen.

Modul II konzentriert sich auf interkulturelle Prozesse, die auf Mehrsprachigkeit in der Medienpraxis, insbesondere bei Radiosendungen, beruhen. Den Teilnehmern soll verdeutlicht werden, welche Bedeutung und welches Potenzial mehrsprachige Sendungen für eine interkulturelle Zusammenarbeit haben. Die Migranten wiederum sollen lernen, den Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft aufzunehmen und die Angst davor verlieren, in einer anderen als ihrer Muttersprache zu moderieren.

Modul III bezieht eine eher anti-rassistische Perspektive, denn es behandelt vor allem rassistische Diskurse und Praxisvorschläge für anti-rassistischen Journalismus.¹⁵⁵ Die Teilnehmer dieses Moduls führen beispielsweise selbstständig Inhaltsanalysen von Zeitungen durch und werden so für den Umgang mit migrationspezifischen Themen sensibilisiert.¹⁵⁶

¹⁵⁴ Der Diversitäts-Ansatz ist eine Strategie gegen Segregation und Diskriminierung und basiert auf der Überzeugung, dass Verschiedenheit (Diversität) die Gesellschaft bereichert und ihr neue Perspektiven eröffnet. Diskriminierende Einstellungen und Handlungen sind demnach sozial erlernt und können auf der individuellen und der inter-personalen Ebene ‚abgebaut‘ werden. Darüber hinaus werden politischen Maßnahmen benötigt, um sie auf der strukturellen Ebene zu bekämpfen (vgl.: Bildungszentrum BürgerMedien 2006, S. 21, Übersetzung ML).

¹⁵⁵ Für eine vollständige Auflistung der Richtlinien vgl.: Bildungszentrum BürgerMedien 2006, S. 10f.

¹⁵⁶ Vgl.: Ebd., S. 12 (Übersetzung: ML).

6.3.2 Anti-rassistische und interkulturelle Lehrmethoden

In dem Projekt werden sowohl interkulturelle als auch anti-rassistische Perspektiven eingenommen und miteinander kombiniert, um die Komplexität von diskriminierenden gesellschaftlichen Prozessen und Strukturen zu erhellen.

Interkulturelle Lernmethoden konzentrieren sich darauf, das Bewusstsein für kulturelle Unterschiede und kulturelle Vielfalt (Diversität) in der Mehrheitsgesellschaft zu fördern. Diese Herangehensweise konzentriert sich auf individuelle Wahrnehmung und Verhaltensweisen, die verändert werden sollen. Interkulturelle Ansätze versuchen Missverständnisse und kulturelle Barrieren zwischen Individuen, die aus unterschiedliche kulturellen Codes, Gewohnheiten und Erfahrungen resultieren, zu erkennen und zu verhindern. Sie haben darüberhinaus zum Ziel, den Respekt für die Menschenrechte und für das Gleichheitsprinzip zu fördern. Ein interkultureller Austausch kann zu geteilten Lernerfahrungen führen und Vorurteile abbauen.

Der interkulturelle Ansatz wurde auch kritisiert. Kulturelle Unterschiede, die auf Abstammung basieren, so ein Kritikpunkt, werden überbewertet. Soziale, politische oder kulturelle Unterschiede werden ausschließlich auf individuelle oder psychologische Merkmale zurück geführt. Außerdem besteht die Gefahr, wirtschaftliche und Machtverhältnisse, sowie unterschiedliche Interessen in der Gesellschaft und zwischen Individuen zu vernachlässigen.

Anti-rassistische Ansätze dagegen konzentrieren sich eher auf die Machtverhältnisse und Strukturen in der Gesellschaft. Das Ziel ist, politische Entscheidungen und individuelle politische Einstellungen zu verändern. Aus dieser Perspektive wird Rassismus in Anlehnung an Van Dijk¹⁵⁷ als ein System sozialer Ungleichheit und kultureller Dominanz der Mehrheitsgruppe(n) gesehen. Anstatt Unterschiede als kulturelle oder

¹⁵⁷ Vgl. Van Dijk 1993, S. 80ff. (vgl. Abschnitt 4.3).

individuelle Eigenschaften zu betrachten, werden sie als Machtstrukturen zwischen Mitgliedern der Mehrheit und der Minderheit, beziehungsweise zwischen Migranten und Menschen ohne Migrationshintergrund aufgefasst. Bei diesem Ansatz besteht wiederum die Gefahr, auf Abstammung basierende kulturelle und soziale Unterschiede zu vernachlässigen. Kulturelle Bezüge und Erfahrungen sind jedoch relevante Kategorien für die Bedürfnisse und das Alltagsleben von Individuen. Sie müssen in der pädagogischen Praxis erkannt und reflektiert werden. Das Problem bei der anti-rassistischen Herangehensweise ist jedoch, dass kurz und mittelfristige Veränderungen aus dieser Perspektive nur schwierig zu erreichen sein dürften.¹⁵⁸

Die Teilnehmer der Seminare werden mit beiden, dem interkulturellen und dem anti-rassistischen pädagogischen Ansatz konfrontiert. Die Lernprozesse sollen zum Ziel haben, Einstellungen, Identifikationen und Verhalten von Mehrheit und Minderheit zu verändern. Mitglieder der dominanten gesellschaftlichen Gruppe sollen ermutigt werden, Unterschiede und kulturelle Vielfalt anzuerkennen und zu schätzen. Unbewusste rassistische Einstellungen und Verhaltensweisen sollen überwunden werden. Angehörige der Minderheit sollen dabei unterstützt werden, ihr Recht einzufordern, als gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft anerkannt zu werden. Die Trainer sollen ihre eigenen Vorurteile reflektieren und gegebenenfalls Wege finden, mit diesen produktiv umzugehen.¹⁵⁹

¹⁵⁸ Vgl.: Bildungszentrum BürgerMedien 2006, S. 11 (Übersetzung: ML).

¹⁵⁹ Vgl. Bildungszentrum BürgerMedien 2006, S. 11 (Übersetzung ML).

6.3.4 Anwendbarkeit der Methoden auf die journalistische Praxis bei Mainstream-Medien

Mit dem Ansatz der Inter.Media Seminare wird versucht, das Thema der Benachteiligung von Minderheiten aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Da die Diskriminierung von Migranten in den Medienorganisationen auf mehreren Ebenen stattfindet, ist solch ein integrierter Ansatz sinnvoll. Ohne weiterführende Maßnahmen in den Medienbetrieben, können Antidiskriminierungsregeln keine großen Veränderungen bewirken. Der Deutsche Presserat, empfiehlt beispielsweise in Richtlinie 12.1 des Pressekodex, „bei der Berichterstattung über Straftaten [...] die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann [zu erwähnen],“ wenn diese Information für das Verständnis des berichteten Vorgangs von Bedeutung ist.¹⁶⁰ Die Effektivität dieser inhaltlichen Regulierungsbemühung ist jedoch gering, da sie nur schwer mit der professionellen Publikationspflicht zu vereinbaren ist.¹⁶¹ Richtlinien für einen anti-rassistischen Journalismus sind notwendig, sollten aber in der alltäglichen Praxis auch anwendbar und mit der Chronistenpflicht vereinbar sein. Politiker und Wissenschaftler sollten weniger über das Ob als über das Wie in der aktuellen Berichterstattung über Migranten nachdenken.

Neben Vorgaben für eine Anti-rassistische Berichterstattung gilt die Förderung der kulturellen Vielfalt in den Medienbetrieben nach nordamerikanischen Diversity-Vorbild als eine wirksame Strategie, die Präsentation der Migranten in den Massenmedien zu verbessern. Eine Repräsentation der ethnischen Minderheiten in den Medienorganisationen, die ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht, ist nicht nur aus ökonomischen, sondern auch aus moralischen Gründen sinnvoll.¹⁶² Durch die Einstellung von Migranten werden unterschiedliche Perspektiven in die Unternehmen gebracht, überdies können sie ein neues Publikum an die

¹⁶⁰ Vgl.: Deutscher Presserat: Richtlinie 12.1. In: www.presserat.de/Richtlinien-zu-Ziffer.87.0.html (Stand 22.03.2007).

¹⁶¹ Vgl.: Pöttker 2005b, S. 216.

¹⁶² Vgl.: Fleras 2006, S. 209.

Medien binden. Eine Erhöhung des Anteils an Journalisten mit Migrationshintergrund allein, reicht jedoch nicht aus, um die Ursachen für die Negativberichterstattung über Zuwanderer zu beseitigen.¹⁶³ Die Journalisten müssen für das Thema Migration sensibilisiert werden und ein Bewusstsein dafür entwickeln, welche gesellschaftlichen Folgen eine vereinfachende und einseitige Darstellung von ethnischen Minderheiten haben kann. Durch die Seminare, die in dem Inter.Media Projekt erarbeitet wurden, können die Möglichkeiten den interkulturellen Dialog in Bürgermedien zu fördern, schrittweise verbessert werden. Für eine Übertragbarkeit auf die Mainstream-Medien, werden darüber hinaus politische Vorgaben benötigt, um diese Maßnahmen in den Medienorganisationen konsequent durchsetzen zu können. Da die interkulturelle Integration sich nicht von allein vollzieht, sind gesetzliche Regelungen zur sozialstrukturellen Integration von Migranten eine wichtige Bedingung für eine erfolgreiche Eingliederung der ethnischen Minderheiten in die Gesellschaft.¹⁶⁴

7. Schlussfolgerungen

Bei der Integration von Migranten können Massenmedien wichtige Funktionen erfüllen. Sie vermitteln den einzelnen kulturellen Gruppen Wissen übereinander und dienen als Instanzen der Meinungsbildung. Diskurse der Mehrheit werden durch die Massenmedien weitertransportiert und verstärkt. Durch ihre Nachrichtenauswahl und Akzentuierung beeinflussen sie auch das politische Geschehen.

Die ethnischen Minderheiten müssen deutschsprachige Massenmedien nutzen, um informiert und aufgeklärt an den ökonomischen, politischen und

¹⁶³ Vgl.: Ebd., S. 210.

¹⁶⁴ Vgl.: Geißler 2005a, S. 61.

sozialen Prozessen in der Gesellschaft teilzunehmen. Nur über die Mehrheitsmedien kann ein interkultureller Dialog stattfinden und Akzeptanz gegenüber Menschen nicht-deutscher Herkunft in der Mehrheitsbevölkerung hergestellt werden.

Die deutschen Mainstream-Medien bilden die Realität einer ethnisch-pluralen Gesellschaft nur unzureichend ab. Über Migranten wird insgesamt wenig berichtet. Wenn sie Thema der Berichterstattung sind, werden sie häufig als Problemgruppen dargestellt. Einzelstudien zu den Wirkungen der Präsentation von Migranten belegen den Einfluss dieser Inhalte auf Vorurteile und negative Einstellungen gegenüber Zuwanderern.

Die Ursachen für das Negativsyndrom der Berichterstattung sind vielfältig und sowohl auf individueller als auch auf struktureller Ebene vorhanden. Eine Konzentration auf Antidiskriminierungsregeln allein, kann diese Probleme nicht lösen. Bemühungen, die Medienunternehmen für ethnische Minderheiten zu öffnen und so ihre Präsentation zu verbessern, beschränken sich in Deutschland zur Zeit noch auf Initiativen der öffentlich-rechtlichen Sender, sowie einiger Projekte, die auf europäischer Ebene durchgeführt werden. Diese Initiativen sind aussichtsreich, weil sie sich nicht nur auf Nischenprogramme für Migranten konzentrieren, sondern in zunehmenden Maße versuchen, Journalisten mit Migrationshintergrund auch in die Mehrheitsmedien zu einzugliedern. Ihr Erfolg hängt jedoch von den politischen Rahmenbedingungen ab.

Bürgermedien bieten den ethnischen Minderheiten die Chance, eigenverantwortlich am öffentlichen Meinungsbildungsprozess teilzunehmen. Diese Möglichkeiten werden vor allem dort genutzt, wo Migranten in der Bevölkerungsstruktur verstärkt vorkommen. Sie sind hier vor allem bei den Offenen Kanälen sehr aktiv und setzen sich in ihren Beiträgen häufig mit Themen auseinander, die ihre Identität und ihren Status als Migrant betreffen. Die kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft wird somit in diesem Medium besser abgebildet als bei deutschen Mainstream-Medien. Durch die Bürgermedien kann eine gemeinsame Öffentlichkeit für die Mehrheit und die

Minderheiten hergestellt werden. Ein interkultureller Austausch entsteht jedoch nicht selbstständig, sondern muss gefördert werden. Aufgrund des hohen Anteils an Produzenten mit Migrationshintergrund können beim Bürgerrundfunk interkulturell-integrative Methoden erarbeitet und ihre Anwendung erprobt werden.

Das Inter.Media Projekt bietet eine umfassende Strategie, um den interkulturellen Dialog in den Medienbetrieben und der Gesellschaft als Ganzes zu fördern. Eine Anwendung dieser partizipativen Integrationsmethoden bei den Mehrheitsmedien wäre sinnvoll, um Vorurteile auf individueller und inter-personaler Ebene abzubauen. Die strukturelle Integration von Migranten muss überdies durch politische Maßnahmen unterstützt werden.

Die Fähigkeit, Medieninhalte kritisch zu beurteilen ist für die Gesellschaft, in der Informationen zunehmend durch die Massenmedien vermittelt werden, von wachsender Bedeutung. Die Vermittlung von Medienkompetenz in Verbindung mit interkulturellen und anti-rassistischen Lernmethoden ist ein vielversprechender Ansatz, um die Wirkung diskriminierender Medienbotschaften - vor allem bei jugendlichen Rezipienten - abzuschwächen.

8. Literaturverzeichnis

Selbstständig erscheinende Werke

- Bildungszentrum BürgerMedien (Hrsg.): Intercultural Media Training in Europe - Handbook for community media trainers and editors. München 2006.
- Bonfadelli, Heinz: Medienwirkungsforschung I – Grundlagen und theoretische Perspektiven. Konstanz 1999.
- Brosius, Hans-Bernd / Esser, Frank: Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen 1995.
- Brüchert, Oliver: Wie Journalisten Kriminalität sehen. Münster 2005.
- Delgado, J. Manuel: Die Gastarbeiter in der Presse, Opladen 1972.
- Darkow, Michael / Eckhardt, Josef / Maletzke, Gerhard: Massenmedien und Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main 1985.
- Geißler, Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Bonn 2002.
- Hepp, Andreas: Transkulturelle Kommunikation. Konstanz 2006.
- Niedersächsische Landesmedienanstalt für privaten Rundfunk (Hrsg.): Offene Kanäle in Niedersachsen – Eine Organisations-, Produzenten- und Programmanalyse. Berlin 2001.
- Predelli, Ulrich: Wie fremd sind uns Fremde? Das Ausländerbild in der deutschen Tagespresse. Berlin 1993.

Nicht selbstständig erscheinende Werke

- Ates, Seref: Das Islambild in den Medien nach dem 11.September 2001. In: Butterwege, Christoph/ Hentges, Gudrun (Hrsg.) (2006): Massenmedien, Migration, Integration – Herausforderung für Journalismus und politische Bildung. 2. korrigierte und aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2006, S. 153-172.
- Becker, Jörg: Zwischen Integration und Abgrenzung: Anmerkungen zur Ethnisierung der türkischen Medienkultur. In: Die Ausländerbeauftragten der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.): Medien, Migration, Integration – Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin 2001, S. 89-100.
- Buchholz, Klaus-Jürgen: Beteiligung durch Bürgermedien. In: Niedersächsische Landesmedienanstalt (Hrsg.): Bürgerbeteiligung und Medien – Dokumentation des Bürgermedienkongresses im Dezember 1999 in Hannover. Hannover 2000, S. 29-33.
- Butterwegge, Christoph: Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration, Integration – Herausforderung für Journalismus und politische Bildung. 2. korrigierte und aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2006, S. 185-236.
- Esser, Hartmut: Assimilation, Integration und ethnische Konflikte. Können sie durch Kommunikation beeinflusst werden? In: Schatz, Heribert/ Holtz-Bacha, Christina / Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien – Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden 2000, S. 25-37.
- Fleras, Augie: The Conventional News Paradigm as Systemic Bias: (Re)thinking the (Mis-) Representational Basis of News-Media-Minority Relations in Canada. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien – Medien und Migration im

internationalen Vergleich. Bielefeld 2006, S. 179-222.

- Geißler, Rainer: Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation – Anmerkungen zur medialen Integration von ethnischen Minderheiten. In: Schatz, Heribert / Holtz-Bacha, Christina / Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien – Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden 2000, S. 129-146.
- Geißler, Rainer: Interkulturelle Integration von Migranten – ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland – Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld 2005, S. 45-70.
- Geißler, Rainer/Pöttker Horst: Mediale Integration von Migranten – Ein Problemaufriss. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien – Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006a, S. 13-44.
- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst: Haben Massenmedien einen Auftrag zur Integration von Migranten? Podiumsdiskussion. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien - Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006b, S. 251-300.
- Göttlich, Udo: Migration, Medien und die Politik der Anerkennung. In: Schatz, Heribert/ Holtz-Bacha, Christina / Nieland, Jörg- Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien- Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden 2000, S. 38-50.
- Granato, Mona: Qualifizierungspotenziale in der Bundesrepublik Deutschland nutzen: Jugendliche mit Migrationshintergrund und Ausbildung. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/Kilgus, Martin A. (Hrsg.): Integration durch Politik und Medien? 7. Medienforum Migranten bei uns. Baden- Baden 2002, S. 59-73.

- Güntürk, Reyhan: Mediennutzung der Migranten - mediale Isolation? In: Butterwege, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen 1999, S. 136-143.
- Halm, Dirk: Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien – Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006, S. 77-92.
- Hansen, Leo: Interkultureller Dialog in Offenen Kanälen. In: Die Ausländerbeauftragten der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.): Medien, Migration, Integration – Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin 2001, S. 147-154.
- Jäger, Siegfried: Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden: Medien und Straftaten. In: Schatz, Heribert/ Holtz-Bacha, Christina / Nieland, Jörg- Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien – Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden 2000, S. 207- 216.
- Jungk, Sabine: „Mehr Farbe in den Medien“ – Ein Modellprojekt zur interkulturellen Öffnung von Rundfunkanstalten. In: Butterwege, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen 1999, S. 207-226.
- Leiprecht, Rudolf: Rassismus in den Medien als Herausforderung für die politische Bildung. Beispiele aus der Bundesrepublik Deutschland und den Niederlanden. In: Butterwege, Christoph / Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien, Migration, Integration – Herausforderung für Journalismus und politische Bildung. 2. korrigierte und aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2006, S. 237-253.
- Meier-Braun, Karl-Heinz: Bleiben Chancen ungenutzt? Zehn Thesen und Fragen zu Migration und Medien. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/Kilgus, Martin A. (Hrsg.): Integration durch Politik und Medien? 7. Medienforum Migranten bei uns. Baden- Baden 2000, S. 13-24.

- Müller, Daniel: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den deutschen Medien. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005a, S. 83-126.
- Müller, Daniel: Ethnische Minderheiten in der Medienproduktion. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005b, S. 223-238.
- Müller, Daniel: Die Inhalte der Ethnomedien unter dem Gesichtspunkt der Integration. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005c, S. 323-355.
- Oberndörfer, Dieter: Dialog der Kulturen oder Parallelgesellschaft – Funktionen und Wirkungen fremdsprachlicher Medienangebote. In: Die Ausländerbeauftragten der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.): Medien, Migration, Integration – Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin 2001, S. 15-26.
- Pöttker, Horst: Soziale Integration. Ein Schlüsselbegriff für die Forschung über Medien und ethnische Minderheiten. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005a, S. 25-44.
- Pöttker, Horst: Diskriminierungsverbote und Beschwerdepraxis des Deutschen Presserats – Eine quantitative und qualitative Analyse. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld 2005b, S. 185-222.
- Ruhrmann, Georg: Medien, Integration und interkultureller Dialog. In: Meier-Braun, Karl-Heinz / Kilgus, Martin, A. (Hrsg.): Ausländerprogramme für Inländer. 6. Radioforum Ausländer bei uns –

Migration und Medien. Baden-Baden 2000, S. 55-65.

- Ruhrmann, Georg / Demren, Songül: Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert / Holtz-Bacha, Christine/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien – Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden, 2000. S. 70-81.
- Ruhrmann, Georg / Sommer, Denise / Uhlemann, Heike: TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten – von der Politik zum Terror, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich, Bielefeld 2006, S. 45-75.
- Schneider, Beate / Arnold, Anne-Katrin: Die Kontroverse um die Mediennutzung von Migranten: Massenmediale Ghettoisierung oder Einheit durch Mainstream? In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien – Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006, S. 93-120.
- Sen, Faruk: Türkische Fernsehsender in der deutschen Medienlandschaft – Zur Mediennutzung türkischer Migranten in Deutschland. In: Die Ausländerbeauftragten der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.): Medien, Migration, Integration – Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin 2001, S. 101-110.
- Van Dijk, Teun A.: Eliten, Rassismus und die Presse. In: Jäger, Siegfried/ Link, Jürgen (Hrsg.): Die vierte Gewalt – Rassismus und die Medien. Duisburg 1993, S. 80-130.
- Volpers, Helmut: Publizistische Ergänzung – mit/ohne Programmauftrag? In: Niedersächsische Landesmedienanstalt für privaten Rundfunk (Hrsg.): Bürgerbeteiligung und Medien – Dokumentation des Bürgermedienkongresses im Dezember 1999 in Hannover. Hannover 2000, S. 42-56.
- Weber- Menges, Sonja: Die Wirkungen der Präsentation ethnischer

Minderheiten in deutschen Medien. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland – Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld 2005a, S. 127-184.

- Weber- Menges, Sonja: Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. Ein Vorschlag zur Periodisierung. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland – Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld 2005b, S. 241-322.
- Wengler, Martin (2006): Zur historischen Kontinuität von Argumentationsmustern im Migrationsdiskurs. In: Butterwege, Christoph/ Hentges, Gudrun(Hrsg.): Massenmedien, Migration, Integration – Herausforderung für Journalismus und politische Bildung. 2. korrigierte und aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2006, S. 11-34.
- Weißler, Hartmut: Multiple Differenzierung und kommunikative Integration – Symbolische Gemeinschaften und Medien. In: Imhof, Kurt / Jarren, Ottfried / Blum, Roger (Hrsg.): Integration und Medien. Wiesbaden 2002, S. 56- 76.

Internetquellen

- Buchholz, Klaus-Jürgen: 700.000 Niedersachsen sehen/hören Bürgersender. In:
www.connex-magazin.de/index.asp?o=1&m=7&um=42&id=1283
(Stand: 18.02.2007).
- Bundesministerium des Inneren (BMI): Bericht der Unabhängigen Kommission Zuwanderung. In:
www.bmi.bund.de/cln_012/nn_165090/Internet/Content/Common/Anlagen/Themen/Zuwanderung/DatenundFakten/Zuwanderungsbericht_kurz__pdf,templated=raw,property=publicationFile.pdf/Zuwanderungsbericht_kurz__pdf.pdf (Stand 14.03.2007).

- Deutscher Presserat: Richtlinie 12.1. In: www.presserat.de/Richtlinien-zu-Ziffer.87.0.html (Stand 22.03.2007).
- Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. In: www.bmi.bund.de/Internet/Content/Common/Anlagen/Themen/Zuwanderung/DatenundFakten/Esser__pdf,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Esser_pdf.pdf (Stand: 18.01.2007).
- Gremienvorsitzende der ARD: Zum Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – eine medienpolitische Standortbestimmung der Gremienvorsitzenden der ARD. In: www.wdr.de/unternehmen/rundfunkrat/_media/pdf/Funktionsauftrag%20Papier%202001.pdf;jsessionid=YBYHGGUSMMDZWCQKXYFETIQ (Stand 22.03.2007).
- Kölner Stadtanzeiger: Pleitgen für Integrationskanal. In: www.media.nrw.de/kurznachrichten/artikel.php?id=2165 (Stand 09.03.2007).
- Pohl, Wolfgang: In: www1.swr.de/international/de/medienforum/2005/05/09/print1.html (Stand: 28.02.2007).
- Niedersächsische Landesmedienanstalt (NLM): Bürgersender. In: www.nlm.de/buergersender.html (Stand 10.03.2007).
- Statistisches Bundesamt: Leben in Deutschland – Haushalte, Familie und Gesundheit. Ergebnisse des Mikrozensus. In: www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/mikrozensus_2005i.pdf (Stand 14.03.2007)
- Spiegel Online: Deutschland und die Deutschen. In: www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,406101,00.html (Stand 14.02.2007).
- WDR: Islam – So nah, so fremd. In: www.swr.de/islam/-/id=1550052/psrnpd/index.html (Stand 25.02.2007).

Abkürzungsverzeichnis

ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
BMI	Bundesministerium des Inneren
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
NKL	Nichtkommerzielle Lokalradios
NLM	Niedersächsische Landesmedienanstalt für privaten Rundfunk
OK	Offener Kanal
RTL	Radio Télévision Luxembourg
SWR	Südwestrundfunk
WDR	Westdeutscher Rundfunk
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe.

Hannover, den 24. März 2007 Marlene Langholz.

